Der Abonnementspreis
beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Beuthen O.-S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.

Fernruf Nr. 56.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Anzeigengebühr:
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamen 75 Pfg.

# Oberschlesische Zeitung.

Nr. 234. Beuthen OS., Freitag, den 9. Oktober 1908. IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., für den Inseratenteil: Arthur Hunold in Beuthen OS. — Rotationsdruck und Verlag Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Piekarerstraße Nr. 13. für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in

**Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten, außerdem liegt die Unterhaltungs-Beilage bei.**

## × Die Annexion Bosniens und der Herzegowina.

Die Annexion von Bosnien und der Herzegowina ist nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, gelegentlich der Eröffnung der Delegationen in Budapest erfolgt, sondern ist als ein selbständiger Staatsakt behandelt worden. Die Annexion ist durch drei Handschreiben Kaiser Franz Josefs ausgesprochen worden.

Das Schreiben an den österreichischen Ministerpräsidenten lautet folgendermaßen:

„Ich habe mich bestimmt gefunden, die Rechte meiner Souveränität auf Bosnien und die Herzegowina zu erstrecken und die für mein Haus geltende Erbfolgeordnung auch für diese Länder in Wirksamkeit zu setzen, sowie eine gleichzeitige verfassungsmäßige Einrichtung zu gewähren. Indem ich Ihnen zugleich die Abschriften der Handschreiben mitteile, die ich aus diesem Anlaß an den Minister meines Hauses und des Aeußern und meinen gemeinsamen Finanzminister gerichtet habe, fordere ich Sie auf, im Sinne des Paragraphen 5 des Gesetzes vom 22. Februar 1880 Reichsgesetz Nr. 18 wegen Einbringung der hiernach erforderlichen Vorlage im Reichsrate das Entsprechende einzuleiten."

Budapest, 5. Oktober 1908.

Franz Josef. Beck.

Ein analoges Handschreiben ist an den ungarischen Ministerpräsidenten ergangen.

Das Handschreiben des Kaisers an den Minister des Aeußern Freiherrn von Aehrenthal lautet:

„Durchdrungen von der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß die hohen kulturellen und politischen Zwecke, um deren Willen die österreichisch-ungarische Monarchie die Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina übernommen hat, und die mit schweren Opfern erzielten Erfolge der bisherigen Verwaltung nur durch die Gewährung von ihren Bedürfnissen entsprechenden verfassungsmäßigen Einrichtungen dauernd gesichert werden können, für deren Erlassung aber die Schaffung einer klaren unzweideutigen Rechtstellung beider Länder eine unerläßliche Voraussetzung bildet, erstreckte ich die Rechte meiner Souveränität auf Bosnien und die Herzegowina und setze gleichzeitig die für mein Haus geltende Erbfolgeordnung auch für diese Länder in Wirksamkeit. Zur Kundgebung der friedlichen Absichten, die mich bei dieser unabweislichen Verfügung geleitet haben, ordne ich gleichzeitig die Räumung des Sandschaks Novibazar von den dahin verlegten Truppen meiner Armee an.

Budapest, 5. Oktober 1908.

(gez.) Franz Josef. Aehrenthal.

An den gemeinsamen Finanzminister Baron Burian hat der Kaiser folgendes Schreiben gerichtet:

„Ich habe mich entschlossen, die Rechte meiner Souveränität, sowie die für mein Haus geltende Erbfolgeordnung auch für Bosnien und die Herzegowina in Wirksamkeit zu setzen. Gleichzeitig übermittele ich Ihnen eine an die Bevölkerung dieser Länder gerichtete Proklamation und beauftrage Sie, wegen deren Verlautbarung das Erforderliche zu veranlassen. Als unverrückbares Ziel schwebt mir vor Augen und es ist mein fester Wille, daß den Angehörigen Bosniens und der Herzegowina die bürgerlichen Rechte in vollem Maße gewahrt und gesichert werden. Außer der Freiheit der Person und des Glaubens, der Sicherheit von Eigentum, Ehre, Sitten und Gebräuchen, der Wahrung des Hausrechtes und der Preßfreiheit, die bereits durch die bestehenden Gesetze gewährleistet sind, sollen die Freizügigkeit, sowie das Berufsgeheimnis, die auch schon derzeit streng geachtet werden, die Rechtsprechung durch den zuständigen Richter, das Petitionsrecht und das Vereins- und Versammlungsrecht unter ausdrücklichen gesetzlichen Schutz gestellt werden. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Gewährung von verfassungsmäßigen Einrichtungen durch den kulturellen Stand der Bevölkerung und durch das Bedürfnis einer wirksamen Gewährleistung der gesetzlich anerkannten und noch anzuerkennenden bürgerlichen Rechte dringend gefordert wird, ordne ich hiermit an, daß den Bedürfnissen der Bevölkerung nach einer angemessenen Teilnahme an der Besorgung der Landesangelegenheiten durch eine Landesvertretung in einer die konfessionellen Verhältnisse sowie die altererbte soziale Schichtung der Bewohner schonenden Form Genüge geschehe. Der zu schaffende Vertretungskörper, aufgebaut auf dem Grundsatze der Interessenvertretung soll ein möglichst getreues Abbild der in beiden Ländern bestehenden nationalen, konfessionellen und politischen Zustände sein. Daher sollen die hervorragenden Würdenträger, die nach Bildung und Wohlstand obenan Stehenden, die Bewohner der Städte und jene der Landgemeinden in besonderen Kurien vertreten sein und die Wähler in jeder Kurie nach Konfessionen getrennt abstimmen, um so nicht allein die gute Eintracht zwischen den Glaubensbekenntnissen vor Störungen zu bewahren, sondern auch jeder derselben die ihr verhältnismäßig zukommende Anzahl von Vertretern zu sichern. Der Wirkungskreis der gleichzeitig ins Leben zu rufenden Bezirksvertretungen wird die Gegenstände der Gesetzgebung und Kontrolle zu umfassen haben, welche die Verwaltung und die Rechtspflege von Bosnien und der Herzegowina allein betreffen. Um sonach der Bevölkerung der neu erworbenen Länder einen Beweis meines ernsten Bestrebens nach Sicherung ihres Rechtszustandes und nach einer befriedigenden Ordnung ihrer heimischen Angelegenheiten zu bieten, fordere ich Sie hiermit auf, mir die im Sinne dieser Grundsätze auszuarbeitenden Vorlagen mit aller Beschleunigung zu unterbreiten, damit die neue Landesverfassung ehestens in Wirksamkeit zu treten vermöge.

Budapest, 5. Oktober 1908.

(gez.) Franz Josef. Burian."

Die Proklamation des Kaisers an das bosnisch-herzegowinische Volk hat folgenden Wortlaut:

„Wir Franz Josef I., Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen usw. und apostolischer König von Ungarn an die Bewohner Bosniens und der Herzegowina. Als vor einem Menschenalter unsere Truppen die Grenzen eurer Länder überschritten, ward euch die Zusicherung, daß sie nicht als Feinde, sondern als Freunde kämen mit dem festen Willen, den Uebeln zu steuern, an denen euer Vaterland seit vielen Jahren so schwer gelitten hatte. Dieses Wort, in einem ernsten Augenblicke gegeben, wurde redlich eingelöst. Es war das stete Bemühen unserer Regierung, in ruhiger Gesetzlichkeit durch emsiges Schaffen das Land einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Zu unserer großen Freude dürfen wir sagen: Der Samen, der damals in die Furchen eines aufgewühlten Bodens gestreut wurde, ist reichlich aufgegangen. Ihr selbst müßt es als eine Wohltat empfinden, daß an Stelle von Gewalt und Unterdrückung Ordnung und Sicherheit eingezogen ist, daß Handel und Wandel in steter Ausbreitung begriffen sind, daß sich der sittigende Einfluß vermehrter Bildung geltend gemacht hat, und daß unter dem Schirm einer geordneten Verwaltung jeder der Früchte seiner Arbeit froh zu werden vermag. Auf dieser Bahn rastlos vorwärts zu schreiten, ist unser aller ernste Pflicht. Dieses Ziel vor Augen halten wir den Zeitpunkt für gekommen, den Bewohnern der beiden Länder einen neuerlichen Beweis unseres Vertrauens zu ihrer politischen

## Im Klosterhof.

Roman von B. v. d. Lancken.

7) (Nachdruck verboten.)

Sie legte den Arm an Inges Schulter und zog sie fest an sich.

„Sie sind sehr gütig, sehr gütig, ich danke Ihnen herzlich," flüsterte das junge Mädchen, mit aufsteigenden Tränen kämpfend, „sehr gütig, ebenso wie Ihre liebe Frau Mutter. Ich —"

„Lassen Sie nur das viele Danken, das ist gar nicht nötig. Bedenken Sie nur, daß es für uns alle im Klosterhof stets eine Freude ist, wenn wir Gäste haben oder wenn sich unser Kreis durch eine liebe Hausgenossin vergrößert. Es ist eigentlich immer jemand bei uns."

Ein Glockenzeichen rief die Kammerzofe, der Anna Hütchen und Paletot übergab, dann zog sie sie neben sich auf das Sofa, und es entsprann sich sehr rasch ein lebhaftes Gespräch zwischen beiden, bis draußen im Korridor ein leichter, elastischer Schritt hörbar wurde, und auf ein kurzes Klopfen, ohne einen Ruf abzuwarten, Armand Ferni eintrat.

„Ah, da bist Du, Armand! Gut, daß Du kommst, ich habe gehörigen Appetit," rief Anna vergnügt. „Liebes Fräulein von Herrnstein, erlauben Sie, mein Bruder". Sofort als Armand Inge gegenübertrat, erinnerte er sich ihrer, und unwillkürlich mußte er im Innern über dieses Zusammentreffen lächeln; er dachte auch gleich an Markus. Schade, daß der schon abgereist war!

„Ich freue mich, gnädiges Fräulein, heute ihre persönliche Bekanntschaft zu machen," sagte er, „gesehen habe ich Sie gestern bereits, allerdings ohne zu ahnen, daß wir in kurzer Zeit Hausgenossen sein würden."

Inge sah überrascht auf.

„Gestern? Wo?"

„Freilich Sie werden mich nicht bemerkt haben. Es war in der Nähe von Josty —"

„Ah so — gestern nachmittag."

Nein, sie hatte ihn nicht gesehen, sie erinnerte sich wohl eines Herrn, dessen Blick dem ihren begegnet, aber sie schwieg darüber.

Das Frühstück verlief, was die Geschwister Ferni anbetraf, sehr heiter. Inge konnte ein Gefühl des Fremdseins, ein Gefühl des Niedergedrücktseins aber nicht los werden.

Armand Ferni erzählte seiner Schwester, daß er im Begriff stehe, seinen Rennstall durch eine sehr schöne, kostbare Acquisition zu bereichern.

„Fatme, die Siegerin beim letzten Rennen von Iffezheim. Ich werde ein kleines Vermögen mit ihr gewinnen," sagte er vergnügt.

Anna Ferni lächelte.

„Oder verlieren," ergänzte sie. Armand stieg das Blut in die Stirn, er war mit einer raschen Bewegung, in der etwas wie Trotz lag, den Kopf zurück.

„Sei nicht immer so pessimistisch, Anna. Sie müssen nämlich wissen, Fräulein von Herrnstein, daß mein Schwesterchen des öfteren die Rolle der Kassandra übernimmt, aber ich besitze soviel Lebensfrohsinn und so viel Zuversicht, daß ich mich vor ihren Prophezeihungen nicht fürchte."

„Du fürchtest Dich weder vor meinen, noch vor anderer Leute Prophezeihungen, wenn sie derart sind, daß sie Dir die gute Laune verderben könnten," meinte Anna lächelnd.

Inge saß da, und ihre Augen glitten beobachtend über die Geschwister. Welche Gegensätze! Die Schwester gefiel ihr eigentlich besser, obgleich sie sich sagte, daß sie niemand gesehen, der mit einer eleganten Erscheinung so viel natürliche Liebenswürdigkeit verband, wie Armand. Er schien dazu geschaffen, das Leben zu genießen, aber sie hätte sich ihn nicht denken können im Kampf mit diesem Leben.

Nach einer kurzen Spazierfahrt durch den Tiergarten kehrten sie in den Kaiserhof zurück.

Armands Kammerdiener und Annas Jungfer erwarteten die Herrschaften neben den eleganten Koffern und Juchtentaschen, die fertig gepackt im Vestibül standen.

Der Diener überreichte Armand die bezahlte und quittierte Rechnung. Armand warf kaum einen flüchtigen Blick auf die Totalsumme und schob das Blatt achtlos in die Tasche.

Eine Stunde später reisten sie ab. Als Inge in dem Wagenabteil erster Klasse neben Anna am Fenster stand und der Schaffner die Tür schloß, hatte sie ein ganz eigentümliches befremdliches Empfinden. Es war ihr, als sei sie plötzlich eine Gefangene; als höre die Welt, die sie hier zurückließ, für sie auf zu existieren, als werde sie einem unabwendbaren Geschick entgegengeführt, in Verhältnisse hinein, aus denen sie nie wieder frei werden würde, als höre sie von Stund an auf, sich selbst zu gehören.

Eine schreckliche Angst packte sie, sie wurde ganz blaß und zitterte am ganzen Körper. Um diese seltsame Erregung vor den Geschwistern zu verbergen, setzte sie sich und ließ den dichten Schleier herab. Anna nahm ihr gerade gegenüber Platz; neben seiner Schwester saß Armand. Es war ganz natürlich, daß seine Blicke während der Fahrt häufiger auf Inge ruhten. Er fand sie sehr anmutig und die Aussicht, daß sie Hausgenossin in der Familie würde, war ihm angenehm. Wenn er geahnt hätte, welche eigene Gedanken hinter der weißen, von dunklen Löckchen umbauschten Stirn kreisten!

Reise zu geben. Um Bosnien und die Herzegowina auf eine höhere Stufe des politischen Lebens zu heben, haben wir uns entschlossen, beiden Ländern verfassungsmäßige Einrichtungen, welche deren Verhältnissen und allgemeinen Interessen Rechnung tragen, zu gewähren, uns so eine gesetzliche Grundlage für die Vertretung ihrer Wünsche und Bedürfnisse zu schaffen. Ihr sollt mitreden können, wenn fürderhin über die Angelegenheit eurer Heimat entschieden wird, die so wie bisher eine gesonderte Verwaltung haben soll.

Für die Einführung dieser Landesverfassung bildet aber die Schaffung einer klaren und unzweideutigen Rechtsstellung beider Länder, die unerläßliche Voraussetzung. Aus diesem Grunde, wie auch eingedenk der in alten Zeiten zwischen unsern glorreichen Vorfahren auf dem ungarischen Throne und diesen Ländern bestandenen Bande erstrecken wir die Rechte unserer Souveränität auf Bosnien und die Herzegowina und wollen, daß auch für diese Länder die für unser Haus geltende Erbfolgeordnung zur Anwendung gelange. Die Bewohner der beiden Länder werden damit all der Wohltaten teilhaftig, die eine dauernde Festigung der bisherigen Verbindung zu bieten vermag. Die neue Ordnung wird eine Bürgschaft sein, daß Kultur und Wohlstand in eurer Heimat eine gesicherte Stätte finden werden. Bewohner Bosniens und der Herzegowina! Unter den vielen Sorgen, die unseren Thron umgeben, soll fürder die um euer materielles und geistiges Wohl nicht die letzte sein. Der hehre Gedanke gleichen Rechtes aller vor dem Gesetz, die Teilnahme an der Gesetzgebung und Verwaltung der Landesangelegenheiten, der gleiche Schutz aller religiösen Bekenntnisse, eine Sprache nationaler Eigenart, all diese hohen Güter sollt ihr in vollem Maße genießen. Die Freiheit des Einzelnen und das Wohl des Ganzen, das wird der Leitstern unserer Regierung für die beiden Länder sein. Ihr werdet euch dafür gewiß des in euch gesetzten Vertrauens würdig erweisen durch Anhänglichkeit und Treue an uns und unser Haus, und so hoffen wir, daß eine edle Harmonie zwischen Fürst und Volk, dieses kostbare Pfand allen staatlichen Fortschrittes, stets unseren gemeinsamen Weg geleiten wird.

Franz Josef."

Ueber die Aufnahme der österreichischen Note in Konstantinopel wird von dort gemeldet: Trotzdem die Ueberreichung der österreichisch-ungarischen Note vorausgesehen war, machte das Erscheinen des österreichisch-ungarischen Botschafters Markgrafen Pallavicini auf der Pforte sichtlich Eindruck. Der Hauptinhalt und der türkenfreundliche Ton der Note wurden in den Kreisen der Minister bald bekannt und lebhaft besprochen. Bald darauf fand eine Kommissionsberatung statt. Den erschienenen türkischen Redakteuren wurde die Bekanntgabe des Inhaltes der Note verweigert und gesagt, daß vorläufig nichts beschlossen worden sei. Das jungtürkische Komitee erklärt, daß es sich gegenwärtig nicht mit der bosnischen Frage, sondern ausschließlich mit der bulgarischen Proklamation und Mazedonien befasse. Auch die Leiter der türkischen Presse befürchten eine Rückwirkung auf den Korpsbereich von Saloniki. Nachmittags fand ein großes Meeting in der Sophienmoschee statt. Ein Ulema hielt eine Rede über die allgemeine Lage, in der er ausführte, man müsse dafür sorgen, daß die Parlamentswahlen rasch und ordnungsmäßig stattfinden, weil die politischen Verhältnisse kritische seien. Was die bulgarische Frage anlange, so müsse man ihre Lösung der Regierung überlassen.

In Belgrad herrscht eine sehr aufgeregte Stimmung gegen Oesterreich-Ungarn wegen der gestern in den Wiener und Budapester Amtsblättern proklamierten endgültigen Annexion Bosniens und der Herzegowina. Das Volk in den Straßen schreit: „Nieder mit Oesterreich-Ungarn! Bosnien gehört den Serben!" Gestern abend und nachts fanden zahlreiche Volksversammlungen statt, in denen energisch Krieg gegen Oesterreich-Ungarn verlangt wurde. An den Grenzen Serbiens gegen Bosnien sind bereits zahlreiche Truppen zusammengezogen. König Peter und seine Minister wollen natürlich den Krieg gegen Oesterreich-Ungarn nicht, das serbische Volk läßt sich aber nicht beschwichtigen.

In England ist man über die ohne Mitwirkung, ja sogar ohne Wissen Englands vollzogenen Ereignisse sehr verschnupft. Besonders bitter empfindet man es, daß Rußland und Oesterreich Deutschland zum Mitwisser ihrer Pläne gemacht haben mit völliger Ausschaltung Englands. Daher sucht man wenigstens das Prestige zu retten, indem man Ansprüche geltend macht. Der Londoner „Daily Graphic" schreibt, England werde, bevor es an einer internationalen Konferenz über die neue durch Oesterreich-Ungarn und Bulgarien geschaffene Lage teilnehme, für die Aenderungen des Berliner Vertrages, die seine Interessen beeinträchtigen, eine genügende türkische Kompensation fordern und werde auch Garantien gegen weitere Aenderungen des status quo verlangen. Die englische Regierung sei nicht geneigt, Handlungen zu entschuldigen, die ungesetzlich und nicht zu verteidigen seien. Die Beziehungen Englands zu Oesterreich und Bulgarien, die solche Handlungen unternommen hätten, würden wahrscheinlich für lange Zeit gespannte sein. Ein unberechenbarer Faktor in der gegenwärtigen Lage sei Bulgarien. Ein künftiger kaux pas dieses Landes würde einen Weltbrand entzünden können.

Die Annexionen haben aber noch nicht ihr Ende erreicht. Soeben wird aus Athen gemeldet:

**Nach Depeschen aus Kanea an hiesige Zeitungen proklamieren die Kreter die Angliederung an Griechenland.**

Selbstverständlich sind die Kreter nur vorgeschoben, um den alten Wunsch Griechenlands auszuführen. Tatsächlich wird die Sache von Athen aus betrieben. Nun fehlt nur noch, daß England Aegypten annektiert und Rußland die Dardanellen öffnet, dann hat die Türkei Ruh und der kranke Mann kann sich dann nach all den nutzlosen Aufregungen dem wohlverdienten Otium eines schönen sorgenfreien Lebensabends widmen.

# Deutsches Reich.

**Beuthen,** 8. Oktober.

w. **Der Kaiser** empfing gestern vormittag in Rominten den dort eingetroffenen österreichisch-ungarischen Botschafter von Szögyeny und hatte mit ihm eine längere Besprechung.

— **Der Kaiser** wird ungefähr am 15. November in Kiel eintreffen, um die Vereidigung der neu eingestellten Rekruten vorzunehmen. Zu diesem Zweck ist ein achttägiger Aufenthalt des Kaisers in Kiel vorgesehen. Der Kaiser wird auf der „Deutschland", die bekanntlich für ihn bestimmte Räume enthält, Wohnung nehmen.

— **Das Programm der Walhalla-Feier** anläßlich der Aufstellung von Bismarcks Büste in dem Ruhmestempel Ludwigs I. ist nunmehr ausgegeben. Der Reichskanzler Fürst Bülow und der Staatssekretär des Innern v. Bethmann-Hollweg treffen bereits am 17. Oktober nachmittags in Regensburg ein, wo abends im Theater zur Vorfeier eine Festvorstellung gegeben wird. Der eigentliche Festakt ist tags darauf um 11 Uhr vormittags. Der bayerische Ministerpräsident Frhr. v. Podewils hält die Festrede. Alsdann ist Massenhuldigung vor der Walhalla im Freien. Es folgt ein Gabelfrühstück auf dem Rathaus, Diner beim Regierungspräsidenten, Freiherrn von Aretin, während der Reichskanzler und der Staatssekretär nachmittags Regensburg wieder verlassen. Abends ist Walhalla-Beleuchtung und Festversammlung im „Neuen Haus" in Regensburg, wobei der Historiker der Münchener Universität Geheimer Rat Professor Carl v. Heigl, Präsident der Akademie der Wissenschaften, die Festrede hält.

— **Vorschläge zur Sparsamkeit in der Staatsverwaltung.** Wie wir kürzlich mitteilten, hat der Reichskanzler einem an die Staatssekretäre und die preußischen Staatsminister gerichteten Rundschreiben, in dem den einzelnen Ressorts sparsame Wirtschaft zur Pflicht gemacht wird, eine Denkschrift des Freiherrn von Gamp beigefügt, in der er in Uebereinstimmung mit den Führern der Blockparteien neue Wege zur Sparsamkeit weist. Die „Tägl. Rundsch." teilt aus dieser Denkschrift jetzt den wesentlichen Inhalt mit.

Nach der Denkschrift soll unter den Blockparteien der Wunsch, auf „absehbare Zeit" nicht vor neue Militär- und Marineforderungen gestellt zu werden, allgemein verbreitet sein. Im übrigen sollen die Abgeordneten des Blocks der Ansicht sein, daß auch im Rahmen der bestehenden Organisation seitens der Armee wie seitens der Marine Ersparnisse sehr wohl gemacht werden könnten. Weiter heißt es, Deutschland gestatte sich auf dem Gebiet seiner Verkehrseinrichtungen einen Luxus, den andere Nationen sich keineswegs erlaubten. Dieser Vorwurf treffe gleichmäßig die Post wie die Eisenbahn und gelte auch für die Anlage künstlicher Wasserstraßen. Die Post z. B. könne für viele Arbeiten, mit denen Beamte mit Primanerbildung beschäftigt werden, sich weiblichen Hilfspersonals oder aus den Reihen der Militäranwärter hervorgegangener Beamter bedienen. Die zwölfmalige Briefbestellung in Berlin, aber auch die zwei- bis dreimalige Briefbestellung in dünn bevölkerten Gebieten des deutschen Ostens sei Luxus. Die Eisenbahnbauten wie der Eisenbahnbetrieb seien unnötig kostspielig eingerichtet. Die Abteile erster Klasse hätten bei uns vier, die zweite sechs Sitze, statt der im Auslande überall üblichen sechs und acht Sitze. Die Zahl der Züge mit Durchgangswagen werde ununterbrochen vermehrt, was immer neue Umbauten und Vergrößerungen der Personenbahnhöfe zur Folge habe. Die Beleuchtung der Züge sei in England und Frankreich weit weniger luxuriös als in Deutschland. Auch in den Kommunen werde Verschwendung getrieben. Die Stadt Hannover z. B. wolle eine Konzerthalle bauen, die 2 Mill. Mk. kosten soll. Die Aufnahme einer Anleihe zu diesem Zweck dürfte die Regierung keinesfalls gestatten.

Wenn man durch Verschlechterungen unserer Verkehrseinrichtungen und Verringerung der Briefbestellungen Ersparnisse machen will, so fängt man die Sache doch wohl am falschen Ende an.

br. **Der Entwurf für ein Gesetz betreffend die Einwirkung der Armenunterstützung auf öffentliche Rechte** ist, wie verlautet, im Reichsamt des Innern fertig und wird demnächst dem Bundesrat zugehen. Wie sonst aus dem Titel des Gesetzes hervorgeht, handelt es sich dabei nicht nur um die Einwirkung auf die Reichstagswahlen, sondern um alle öffentlichen Rechte, soweit sie durch Reichstagsgesetzgebung geregelt sind. Die Neuregelung entspricht einem Mehrheitsbeschluß des Reichstags vom vorigen Jahre und beruht auf dem Gedanken, daß das Wesen der Armenunterstützung durch unsere soziale Gesetzgebung einen anderen Karakter erhalten hat, da der Bezug einer Rente aufgrund der Versicherungsgesetze heute an die Stelle einer sonst nötigen Armenpflege getreten ist, diese Rente aber nicht von der Wahrnehmung öffentlicher Rechte ausschließt. Es wird sich bei dem Entwurf darum handeln, festzustellen, ob eine Unterstützung durch Gewährung freier Lebensmittel, freier ärztlicher Behandlung, durch Verabfolgung von Arzneien, durch das Armenrecht in Prozessen und durch Gewährung von freiem Unterricht und Lehrmitteln an Kinder auch als Armenunterstützung anzusehen ist. Bisher ist eine Auslegung dieses Begriffes lediglich durch die Wahlprüfungskommission des Reichstages erfolgt. Bayern, Baden und Württemberg haben bereits die gesetzliche Bestimmung, daß die Unterstützung der Kinder nicht als Armenunterstützung des Vaters gilt.

— **Ein Bericht zugunsten der Zeppelin-Spende.** Die Mehrzahl der Teilhaber der ersten Zeppelinluftschiff-Gesellschaft, denen Graf Zeppelin aus seiner Forderung an das Reich Zurückerstattung ihres Verlustes zugedacht hatte, haben auf diese zugunsten der nationalen Zeppelinspende freiwillig Verzicht geleistet.

— **Dem evangelischen Bunde** widmet der „Hannov. Courier" zu der Generalversammlung in Braunschweig einen giftgeschwollenen Begrüßungsartikel, der von Angriffen gegen die katholische Kirche und verächtlichen Titulaturen für die Katholiken nur strotzt. Vermutlich soll da-

---

3. Kapitel.

Der „Klosterhof", das Besitztum der Fernis, lag in einem von welligen Höhenzügen umgebenen Tal. Herrliche Forsten, saftgrüne Wiesen, Kornfelder im Schmuck wogender Aehren bildeten die reizvolle Umgebung, aber die Perle des köstlichen Besitzes war der große, meilenlange See, der bis an den Park heranreichte. Dem Park gegenüber, nicht weit von den Ufern des Sees, lag das einstige Kloster, dem Heiligen Benedikt geweiht, und seit alten Zeiten von Nonnen bewohnt. Später hatten sie den „Klosterhof" verlassen. Die Schrecken des dreißigjährigen Krieges hatten an seinen Mauern gerüttelt und die Jahrhunderte nach und nach seine Pracht zerstört. Von der ganzen einstigen Herrlichkeit war nicht viel mehr als der wunderschöne Kreuzgang übrig geblieben. Allerlei alte Gänge, Treppen und Winkelchen geben dem ganzen noch einen eigenartigen, geheimnisvollen Reiz. In einer epheuumrankten Nische plätschert seit Jahrhunderten ein Brünnlein, dessen Wasser eine heilkräftige Wirkung zugesprochen wird. Im Nebenflügel sind noch die Zellen der Nonnen erhalten; eins neben dem andern gehen die kleinen, vergitterten Fenster nach dem See hinaus. Von der Einrichtung ist nichts mehr erhalten, nur in der ersten Zelle, die etwas größer als die anderen, findet sich noch am Fenster ein Erker und ein altes wurmstichiges Betpult mit einem schlichten Kreuz darüber; die Gestalt des Heilandes, die einst daran befestigt, ist längst abgerissen, vermordert, zerfallen. Diese Zelle war zweifellos die der jedesmaligen Aebtissin.

Nachdem die Nonnen das Kloster verlassen, wurden See, Forsten und Ländereien zu einer Herrschaft vereinigt und damit zur Zeit des Kaisers Leopold I. das berühmte Geschlecht der Ritter von Kranich belehnt, von denen dann der Besitz hochverschuldet in die Hände des alten Ritters Krusemark überging.

Von dieser Zeit an führte die Herrschaft den schlichten Namen „der Klosterhof", zugleich der eigentliche Wohnsitz, der, ein mächtiger Bau mit Renaissancefassade, Türmen und einer monumentalen Freitreppe an der Hinterfront, einen hochtönenderen Namen vertragen hätte. Das Schloß lag mitten im Park, die breite Freitreppe führt, von allerlei blühendem Gesträuch umbuscht, zu einer großen Terrasse hinab, aus deren Grün in seltsamem Gegensatz zu dem ehrwürdigen Namen des Besitzers weiße heidnische Götterbilder hervorleuchten, auf der sich buntfarbige Teppichbeete ausbreiten, und reizende Ruheplätze zum Niedersetzen einladen.

Von dieser Terrasse hatte man den schönsten Blick auf den See und die Klosterruine mit dem zierlichen Glockenhaus, in dem noch dieselbe Glocke hing, deren Läuten einst vor Jahrhunderten über den See in die stille Welt ringsum hinausklang. Sie hatte allen Wechsel überdauert; das Kloster war zerfallen, die Nonnen schliefen unter den eingesunkenen Gräbern des Friedhofs, das Geschlecht der „Kranniche" war fortgezogen und ausgestorben, die Glocke aber schwebte noch immer im Glockenhaus und wurde geläutet wenn in der Familie Krusemark eine Familienfeier stattfand, sei es, daß man ein Kind zur Taufe trug, daß eine junge Herrin einzog, oder daß man einem das Geleit gab auf seinem Letzten Gang. So wars bei den Kranichen gewesen, und so hatten es die Krusemarks und jetzt die Fernis beibehalten.

Der Familienkreis, in den Inge eintreten sollte, bestand aus Frau von Ferni, Anna und Armand und der Tante Mathilde, die aber jetzt, als allezeit gütige und hilfsbereite zur Pflege einer erkrankten Nichte nach Dresden gereist war.

Das Zimmer Inges war durch einen kleinen Salon von dem Annas getrennt. Es war eine Turmstube mit drei Fenstern, von denen man über die im Aehrenschmuck prangenden, in starken Wellenlinien sich hinziehenden Felder eine schöne Fernsicht hatte, unterbrochen durch saftgrüne Wiesen, begrenzt durch den prächtigen Wald, belebt durch die glänzende schillernde Wasserfläche des Sees. Ein reiches, stilles Landschaftsbild im Glanz der sinkenden Sonne. So sah Inge zum ersten Male, als Anna sie gleich nach der Ankunft hinaufführte, in ihr kleines Reich.

„Sehen Sie, liebe Inge," sagte Anna, „hier ist mein Schlafzimmer, unser Salon, Ihr Schlafzimmer; ich hoffe, Sie werden gleich heraufgebracht, ich hole Sie dann zum ersten Souper ab, machen Sie sich's noch ein Stündchen bequem."

Sie nickte ihr freundlich zu, und dann war Inge allein. In ihrem schwarzen Trauerkleid, das Hütchen noch auf dem Kopf, stand sie inmitten des behaglichen Raumes, in den die Abendsonne hineinleuchtete, und vor dessen offenen Fenstern die Schwalben zwitscherten. Ein Gefühl unendlichen Verlassenseins überkam sie, ein Gefühl grenzenloser Vereinsamung, eine Niedergeschlagenheit, eine Hoffnungslosigkeit, wie sie sie noch nie in ihrem Leben empfunden. Was war sie denn? Eine Almosenempfängerin, eine aus Barmherzigkeit und Mitleid Aufgenomene, eine, die nirgends in der Welt daheim war. Und was konnte sie tun, um jemals eine Dankesschuld abzutragen, die die Güte dieser Frau auf die Seele lud, — was konnte sie tun? — Nichts! —

Nichts! Mit ihrem stolzen Sinn und ihrem stolzen Herzen würde sie nehmen, immer nur nehmen müssen und nie geben dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

mit für den Hieberschen Gedanken der Einberufung eines „interkonfessionellen Friedenskongresses" Propaganda gemacht werden. Wir haben indes keinen Anlaß, schreibt dazu die „Germania", uns mit diesen ollen Kamellen, aus denen uns die alte nationalliberale Kulturkampfsluft entgegenströmt, näher zu befassen. Erwähnt sei nur die interessante Mitteilung, daß Fürst Bülow einst zu einem Führer des Evangelischen Bundes geäußert habe: „Sorgt nur dafür, daß euer Bund eine Macht wird, dann soll er schon berücksichtigt werden." Bei den letzten Reichstagswahlen wurde bekanntlich die Hilfe des Bundes gegen das Zentrum gern angenommen, und ohne die konfessionelle Hetze hätte der Reichskanzler die Blockmehrheit schwerlich erhalten. Der Bund hat sich also damals schon als „Macht" gezeigt. Darum rühmt auch der Verfasser des Begrüßungsartikels im „Hannov. Courier" zum Schlusse:

Nie hätte Bernhard Dernburg die Eiterbeule aufstechen, die Bernhard Bülow am 13. Dezember 1906 das Huttensche: „Ich hab's gewagt" ausrufen können, wenn der Bund nicht in lang jähriger Werbetätigkeit alle evangelischen Augen und Sinne aufgeschlossen hätte für die römische Gefahr. „Es geht vorwärts auf der ganzen Linie", rief daher auf dem Wormser Tag der Bundesdirektor Abg. Everling frohlockend aus. Das seitdem verwichene Jahr hat nichts gezeitigt, was auf Stillstand oder Rückgang oder Zersetzung schließen ließe.

Hier wird es wieder bestätigt, daß der Evangelische Bund einen Einfluß auf die innere Politik hat. Es wird sich nur noch fragen, ob die Regierung es im Interesse des inneren Friedens im Lande und im Interesse ihrer inneren Politik für angezeigt halten wird, mit dem Evangelischen Bunde weiter gemeinsame Sache zu machen und ihm dasjenige Maß von „Macht" zuzuerkennen, dem die Berücksichtigung durch den Fürsten Bülow zugesichert worden sein soll. — Was bis jetzt an Nachrichten über die Braunschweiger Bundesversammlung vorliegt, klingt alles wie Hohn auf den Hieberschen „internationalen Friedenskongreß." Auf der Begrüßungsversammlung hörte man nichts als Kampf- und Hetzrufe, vermischt, wie üblich, mit der salbungsvollen Versicherung, daß man so sanft und duldsam sei und nur den Frieden wolle. Geradezu bösartig war die Rede des Bundesvorsitzenden Generalleutnants a. D. von Lessel. In Düsseldorf ist gesagt worden: „Katholiken in Deutschland voran!" Auch wenn man den Zusammenhang, in dem das Wort gesprochen wurde, nicht kännte, wüßte man ohne weiteres, daß das eine Aufforderung an die Katholiken war, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ihr Bestes zu tun und sich in den Leistungen für das Gesamtwohl von niemand übertreffen zu lassen. Herr Lessel aber macht kühn und dreist daraus den Anspruch der Katholiken auf Vorrechte im Deutschen Reiche und donnert dann unter dem tosenden Beifall der Versammlung sinnlos dagegen los. Kann man sich eine größere Friedensliebe denken? Besondere Beachtung verdient hier unseres Erachtens noch, daß es ein ehemaliger hoher Militär ist, der so redet. Denken wir daran, daß die Keim und v. Liebert, die in gleicher Weise vom furor protestantismus ergriffen sind, ebenfalls ehemalige Generäle sind, so fragt man unwillkürlich: Wie steht es denn in diesem Punkte überhaupt mit der Armee? Früher galt sie als in politischer und konfessioneller Hinsicht neutral. Sie mischte sich nicht in den Streit des Tages. Wenn wir aber sehen, wie frühere Generäle nach Verlassen des Dienstes sich zu Vorkämpfern der Sache des Evangelischen Bundes aufwerfen, dann kommt man doch unwillkürlich auf den Verdacht, sie müßten den konfessionellen Fanatismus bereits während ihrer Dienstzeit eingesogen haben.

w. **Memel**, 7. Oktober. [Amtlich.] (Bei der Reichstagsersatzwahl) am 2. Oktober für den Wahlkreis Königsberg I (Memel-Heidekrug) wurden insgesamt 14 484 gültige Stimmen abgegeben. Hiervon erhielten Schwabach (nat.-lib.) 9710, Buttkereit (kons.) 2912, Hofer (Soz.) 1851 Stimmen. Zersplittert 11.

## Die Ereignisse im Orient.

**London**, 7. Oktober. Der bulgarische Geschäftsträger erschien Dienstag morgen im Auswärtigen Amte und machte offiziell von der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens Mitteilung. Er teilte ferner mit, daß Bulgarien keinen Krieg wünsche, seine Bestrebungen vielmehr durchaus friedlich seien. — Alle Londoner Blätter verurteilen Bulgarien und Oesterreich in den schärfsten Ausdrücken. „Daily Chronicle" sagt, die Schritte dieser Mächte bildeten eine offenbare Verletzung des Grundsatzes, daß die Großmächte die Ueberwachung der Lösung der Orientbahnfrage gemeinsam übernommen haben. Die „Morning Post" schreibt: Das englische Volk kann sich nur feindselig stellen zu jeder Entwickelung, durch welche die Möglichkeit eines Krieges oder irgendwelcher Verwickelungen auf dem Balkan in drohende Nähe gerückt wird. Wir hoffen, daß die Gefahren durch gedeihliche Unterhandlungen abgewendet werden mögen. Ein Kongreß kann möglicherweise eine zufriedenstellende Erledigung herbeiführen. Der „Daily Telegraph" ist der Ansicht, daß ein Kongreß mit all seinen Uebelständen und Gefahren der Fügung in einen offenen Verstoß gegen feierliche Verpflichtungen vorzuziehen sei, die die Grundpfeiler für den Frieden und für Treu und Glauben zwischen den Nationen bilden. Der „Standard" sagt, die Unabhängigkeit Bulgariens und die Annexion Bosniens und der Herzegowina könnten nicht eher gestattet werden, als bis die ganze Angelegenheit vor einen Kongreß gebracht sei. — Das „Reuterische Bureau" erfährt, die britische Regierung könne keiner Macht das Recht zugestehen, einen internationalen Vertrag zu ändern ohne die Einwilligung der anderen dabei beteiligten Faktoren. Sie müsse daher jeder Aufhebung des Berliner Vertrages ihre Zustimmung verweigern und es ablehnen, das, was geschehen ist, anzuerkennen, bevor nicht die Anschauungen der anderen Mächte bekannt sind, insbesondere diejenigen der Türkei, die näher als jede andere Macht beteiligt sei. Das Reuterische Bureau erfährt ferner, daß Italien sich bereit erklärt hat, seinen Vertreter in Sofia anzuweisen, bezüglich der Orientbahnfrage die Schritte Englands zu unterstützen.

**Paris**, 7. Oktober. Die bulgarischen Ereignisse werden seit Montag abend in der gesamten Presse eifrigst besprochen. Die Zeitungen fanden reißenden Absatz. Die Kurse zeigten eine Panik, wie sie seit dem Ausbruch des ostasiatischen Krieges nicht mehr vorgekommen ist. Türken, Serben, Russen und sogar französische Rente fielen beträchtlich, doch scheint die Baisse das Werk von Spekulanten zu sein. Trotzdem herrscht hier allgemein der Glaube an die Erhaltung des Friedens. Die führenden Blätter, darunter der der Regierung nahestehende „Petit Parisien", und auch der „Temps" fordern die sofortige Einberufung einer neuen Konferenz nach Paris, wobei sie betonen, daß Frankreich, England und Rußland im Prinzip bereits einig seien. Die Konferenz werde die Antwort auf die autographischen Briefe des Kaisers von Oesterreich erteilen. Der „Petit Parisien" fragt, ob Deutschland den Vertrag zerreißen lassen werde, der in Berlin unterzeichnet wurde. Hier und da finden sich Insinuationen, Deutschland habe die bulgarische Unabhängigkeitserklärung und die Annexion Bosniens heimlich begünstigt.

W. **Budapest**, 6. Oktober. Die „Pester Lloyd" meldet: Oesterreich-Ungarn sei bereit, mit der Pforte wegen der Abänderung der Konvention vom 21. April 1879 in Unterhandlung zu treten. Die vorbehaltenen Souverenitätsrechte des Sultans in Bosnien und der Herzegowina werden aufgehoben. Hingegen wird die Nennung des Namens des Sultans in den öffentlichen Gebieten der Muhamedaner auch künftighin zugelassen, da der Sultan ihr geistliches Oberhaupt sei. Ebenso könne die ottomanische Fahne auf den Minarets bei muhamedanischen Festen gehißt werden. Die Frage der Ernennung eines geistlichen Oberhauptes der bosnischen Muhamedaner und dessen Bestätigung in Konstantinopel sei bereits angeordnet. Falls die Türkei die österreichisch-ungarische Souverenität anerkenne, würde auf das Recht Oesterreich-Ungarns, im Sandschak Garnisonen zu halten, verzichtet werden.

w. **Wien**, 7. Oktober. (Der Gesetzentwurf über Bosnien und die Herzegowina) wird die Bestimmung erhalten, nach der die souveränen Rechte des Kaisers sich auf Bosnien und die Herzegowina erstrecken werden, sowie weitere Bestimmungen, daß im übrigen das Verwaltungsgesetz des Jahres 1880 weiter zu gelten habe. Bosnien und die Herzegowina erhalten die Bezeichnung gemeinsames Verwaltungsgebiet.

w. **Belgrad**, 7. Oktober. Gestern nachmittag fand vor dem Nationaltheater ein Meeting statt, an dem etwa 2000 Personen teilnahmen. Es wurden zahlreiche österreichfeindliche Reden gehalten. Es ertönten Rufe: „Hoch die serbischen Länder Bosnien und die Herzogewina, nieder mit Oesterreich, Krieg Oesterreich-Ungarn, nieder Bulgarien!" Es wurde eine Resolution angenommen, in der erklärt wird, die Versammlung sei sich des Ernstes der Lage bewußt, das serbische Volk müsse und werde zum Widerstand bereit sein. Der Einfluß einer gerechten Notwehr sei gestattet. Auch wenn die Signatarmächte des Berliner Vertrages eine Verletzung desselben zulassen würden, so werde Serbien das doch einmals tun. Die Versammlung fordert die Regierung auf, alle energischen Maßnahmen zu treffen. Die Belgrader Bürger stellen dies fest und im Namen des ganzen Volkes Leben und Eigentum zur Verfügung. Vor dem Ministerium des Aeußeren fand sodann die Uebergabe der Resolution statt.

A. B. **Sofia**, 7. Oktober. Gestern vormittag wurde auf dem Marsfelde in der Nähe der Hauptstadt ein Tedeum abgehalten, nach welchem der Militärkommandant vor den Truppen das Manifest vorlas. Hierauf defilierten die Truppen und zogen auf dem Rückmarsche zur Stadt nach dem fürstlichen Palais, wo sie der Fürstin und ihren Kindern huldigten. Die Truppen wurden von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

w. **Köln**, 7. Oktober. Die „Kölnische Zeitung" schreibt:

Wer Land und Leute der Türkei nicht nur in Konstantinopel, sondern auch in den Provinzen kennt, weiß, daß die bulgarisch-mazedonische Frage weit tiefer die Gemüter der Moslims erregt, als das Schicksal des weit entlegenen Bosniens und der Herzegowina, die tatsächlich doch schon zur Donaumonarchie gehören. Auch Oesterreich-Ungarn bricht völkerrechtliche Abmachungen, wenn es jetzt die Oberhoheit des Sultans wegwischt. Es wird seine Sache sein, die Notwendigkeit seines Schrittes darzutun, der von vielen Seiten heftigste Angriffe erfährt. Eine Störung des europäischen Gleichgewichtes enthält er nicht, da er nur tatsächlich bestehende Verhältnisse in eine andere staatsrechtliche Form bringen will. Aber die internationalen Verträge werden dadurch einseitig aufgehoben. Deutschland hat keine unmittelbaren Interessen an dem Bestehen oder Fortfall dieser Beziehungen. Es muß seine Aufgabe darin sehen, dazu beizutragen, daß der Weltfriede nicht erschüttert wird. Es wir dies tun, indem es seinen Genossen im Dreibund nach Kräften unterstützt, um alle Verwicklungen zu vermeiden. Das Vorgehen Bulgariens bedeutet unzweifelhaft eine vollkommene Umwerfung der bestehenden staatsrechtlichen Lage, und wenn auch praktisch die Bedeutung dieser Aenderung nicht übertrieben groß sein mag, ist sie für die Türkei nicht weniger verletzend und peinlich. Die Unabhängigkeitserklärung ist ein Fortschreiten auf der Bahn eigenmächtiger Gewalttätigkeiten, das vielfach um so unangenehmer empfunden wird, als es eine Bedrohung des Weltfriedens bedeuten kann. Ob Bulgarien in seiner früheren Stellung verbleibt, oder sich zu einem unabhängigen Reiche und ob Fürst Ferdinand sich zum König oder Zaren ernennt, könnte für den praktischen Politiker ziemlich gleichgiltig sein. Nicht, was die Bulgarien an sich tun, sondern die möglichen Folgen ihrer Handlungsweise sind es, die für die Beurteilung ihres Vorgehens in Europa maßgebend sind. Und die Bulgarien können sich dabei nicht darüber wundern, wenn sie ein zumeist recht abfällige Beurteilung erfahren. Wie die Mächte sich zur Frage eines Kongresses stellen würden, ist heute bei der überraschend schnellen Entwicklung der Dinge nicht zu übersehen. Wir möchten aber glauben, daß die große Mehrheit der Mächte, wenn nicht alle, bereit sein werden, sich jedem Vorschlage anzuschließen, der geeignet ist, kriegerische Verwicklungen zu verhindern oder auszuschalten. Daß Deutschland nach dieser Richtung hin alles in seinen Kräften stehende tun wird, ist selbstverständlich.

## Bekanntmachung.

Am 1. September d. J. nachmittags ist in Deutsch-Piekar, Kreis Beuthen OS., auf einem an der Grenz- und Kalvarienstraße belegenen Kleefelde die Leiche des Schulmädchens **Marie Miska** aus Scharley aufgefunden worden.

Das Mädchen hatte sich am Abend des 28. August 1908 aus der Wohnung einer Familie in Deutsch-Piekar, wo es Bedienung machte, entfernt, um sich nach Hause zu begeben. Seitdem war es vermißt worden.

Die Sektion hat als Todesursache Erstickung durch Speisebrei ergeben.

An der Leiche wurden verschiedene Zeichen erheblicher Gewalteinwirkung festgestellt. Ersichtlich ist das Mädchen auf dem Heimwege am 28. August d. J., während es unterwegs ein Butterbrot verzehrte, angefallen, vergewaltigt und erwürgt worden.

Ich fordere zur Nachforschung nach dem Täter auf und sichere

**eine Belohnung von 1000 Mark**

demjenigen zu, der den Täter ermittelt und so zur Anzeige bringt, daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Oppeln, den 28. September 1908.

**Der Regierungspräsident.**

Vorstehendes wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Beuthen OS., den 30. September 1908.

V. 12638. **Die Polizei-Verwaltung.**

**Der Magistrat.**

Für den inneren Ausbau des Polizeigebäudes ist die Lieferung der **Tischlerarbeiten** zu vergeben.

Die Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können im Stadtbauamte Zimmer Nr. 26 des Stadthauses während der Dienststunden eingesehen werden, von wo auch die Ersteren zum Preise von 0,50 Mark bezogen werden können.

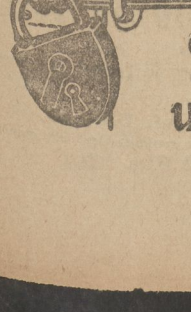
Die Angebote sind verschlossen und versiegelt mit entsprechender Aufschrift versehen bis Mittwoch, den 21. Oktober d. Js., mittags 12 Uhr an das Stadtbauamt einzureichen.

Um die angegebene Zeit werden die Angebote im Beisein der etwa erschienenen Bieter eröffnet.

Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Beuthen OS., den 4. Oktober 1908.

**Der Magistrat.**

Unter Schloss u. Riegel

wie einen Schatz hüten die Hausfrauen die wegen ihres feinen Aromas und köstlichen Wohlgeschmackes überall geschätzten **Margarine**-Qualitäten

**„Rheinperle" und „Solo in Carton"**

Für Tafel und Küche der vollkommenste Ersatz für feinste

Ueberall erhältlich. **Meiereibutter!** Ueberall erhältlich.

Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, Goch (Rheinland).

# B. Koch & Co.,

am Rathaus **Beuthen OS.,** am Rathaus.

**Neuheiten**
in
**Theater- u. Gesellschafts-Blousen**
**engl. Woll- u. Tennis-Blousen.**
**Grösste Auswahl in allen Preislagen.**
**Beachten Sie Fensterauslagen.**

## Gerichtliche Versteigerung.

Das zur Kaufmann **Arthur Kromer**'schen Konkursmasse gehörige **Warenlager** bestehend in:

**Manufakturwaren, Colonialwaren, Zigarren etc.**

werde ich einschließlich einiger Geschäftsutensilien

**Montag, den 12. Oktober d. Js., Mittags 12 Uhr**

im **Kromer**'schen Geschäftslokale zu **Michalkowitz** — Kirchstr. 61 — im Ganzen öffentlich meistbietend versteigern.

Die Taxe der zu versteigernden Waren und Utensilien beträgt 1193 52 Mark. Als Bietungskaution sind 300 Mk. bedinglich. Die Besichtigung des Lagers kann eine halbe Stunde vor dem Verkaufstermine erfolgen, während die Taxe schon jetzt in meinem Büro zur Einsicht ausliegt.

Beuthen OS., den 8. Oktober 1908.

**Schoelling,**
**Konkursverwalter.**

## Kath. Bürger-Kasino
**Beuthen OS.**

Zu der am **Mittwoch, den 14. Oktober 1908, abends 8 Uhr** im Vereinslokal **Hotel „Weißer Adler"** — Ritterstraße — stattfindenden

statutenmäßigen, ordentlichen

## General-Versammlung

mit welcher zugleich das **Wintersemester 1908/1909** eröffnet wird, werden die Mitglieder mit der Bitte um **recht zahlreiches Erscheinen** hierdurch ergebenst eingeladen.

**Tages-Ordnung:**

1) Jahres- bezw. Verwaltungsbericht für das Vereinsjahr 1907/1908.
2) Revisionsbericht und Decharge-Erteilung.
3) Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren.
4) Mitteilungen — Winterfest. —

§ 23.

Beuthen OS., den 7. Oktober 1908.

**Der Vorstand.**

## Wohnungsveränderung!

Meiner werten Kundschaft von Beuthen OS. und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich meine

**Tischler-Werkstatt**

nach

**Kasernenstraße 9**

verlegt habe und bitte um ferneres geschätztes Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

**Adolf Opperskalski.**

**Neben all den grossartigen Piecen wird auch dieser unglaublich koloss. Sprung am 12., 13., 14. und 15. Oktober im Cirous Blumenfeld in Beuthen OS. ausgeführt.**

## Neues Stadttheater Beuthen

Dir.: **Hans Knapp.**
Telefon 1016.

Freitag, den 9. Oktober cr.:

## Tiefland

Musikdrama von **E. Lothar.**
Musik von **Eugen d'Albert.**

## Patentanwalt
**J. Scheibner,**
**Gleiwitz,** Neudorferstr. 4 (am Bahnhof).
**Telefon No. 1384.**

## Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.

**A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Freitag früh 6½ Uhr:

**Fleisch- u. Speckverkauf**

im Schlachthofe.

! ! **Wer Umzugshalber** ! !
**Neue**

## Möbel

ergänzen sowie ganze Ausstattungen staunend billig kaufen will, wende sich

**Beuthen OS.,**
**Dyngosstrasse 62,** part. bei **Thiel.**

**Wichtig für Brautleute!**
**Ueberzeugung macht wahr!**

## Ein Laden

mit Nebenräumen, zu jedem Geschäft geeignet, **sofort zu vermieten.**

**Hildebrand,**
Poststr. 1.

In meinem Hause ist der **P. Klink**'sche

## Geschäftsladen

mit großem Schaufenster u zwei angrenzenden Stuben zu vermiet. Nähere Auskunft erteilt

**Max Bleisch,**
Tarnowitzerstr. 9.

## Fleischerladen

in **Orzegow,** in bester Lage an der **Hauptstraße** gelegen, mit geräumiger Werkstelle, Räucherei und Wohnung, ist an tüchtigen Fachmann sof. unter günstigen Bedingungen zu vermieten und per 15. Oktober cr. zu übernehmen.

Reflektanten wollen sich an

**Hugo Owczarek**

dortselbst melden.

## 3 Stuben u. Küche

sofort zu vermieten.

**Maladinsky,**
Tarnowitzer-Chaussee 25.

## Für Druckfehler in Inseraten

soweit dieselben sinnentstellend sind oder den Zweck des Inserats illusorisch machen, leistet die Expedition nur durch berichtigenden Abdruck des Inserats bezw. des unkorrekten Teiles desselb. Ersatz, der jedoch bei undeutlichen Manuskripten ausgeschlossen ist. Irgendwelche sonstigen Entschädigungsansprüche lehnt sie hingegen ab.

Telefon 1634. Telefon 1634.

## Geschäfts-Eröffnung.

Den verehrten Herrschaften von Beuthen u. Umgegend die ergebene Anzeige daß ich mit dem heutigen Tage in meinem Hause **Dyngosstr. 41** ein feines

**Wurstgeschäft**

eröffne. Durch Anschaffung der neuesten Maschinen u. bewährter Hilfskräfte bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft stets das Beste zu bieten und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtend

**Emilie Gretschel, verw. Heinrich Gretschel,**
Wurstgeschäft mit elektrischem Betrieb.

Junges Ehepaar sucht zum 1. 1. 1909

## Wohnung

in fauberem Hause (3 Zimmer nebst Beigelaß).

Offert. nebst Preisangabe unter **G. V. 31** an die Exp. d. Ztg.

## Eine Wohnung

von 3 Stuben und Küche vom 1. November oder später zu vermieten. **Kasernenstr. 8.**

**Wer lernt Dame**

## die Maschinenstrumpfstrickerei

gegen entsprechende Vergütigung?

Offerten unt. **O. P. 14** an die Exped. d. Ztg.

## Agenten und Vermittler

für die **Sterbekassen-Abteilung** gegen sofortige Provisions-Zahlung wollen sich melden bei

**Theodor Dambok,**
**Deutsch-Piekar,** Hauptstr. 16.

Mehrere tüchtige

## Tischlergesellen

per sofort gesucht; auch wird daselbst ein

**Arbeitsbursche**

angenommen

**Adolf Opperskalski,**
Kasernenstr. 9.

Erfahrene

**Kinderfrau**

oder älteres Mädchen, sauber und zuverlässig, per bald zu halbjährigem Kinde gesucht.

Frau Maurermstr. **Pauly,**
Schomberg.

## Kleine Anzeigen

Stellen-, Wohnungs-, Kapitals-Gesuche und -Angebote, An- und Verkäufe, Verpachtungen, Versteigerungen finden wirksamste Verbreitung durch die

**Oberschlesische Zeitung.**

Heute eingetroffen offeriere in feinster Ware:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Große Rotzunge | 70 | Speckfette Karpfen in allen Größen | 70–90 |
| Grüne Flundern | 45–50 | Lebende Schleie | 160 |
| Schellfisch in allen Größen | 25–50 | „ Aale | 200 |
| Cabliau im Anschnitt | 35 | Flußhechte lebendfrisch | 60–65 |
| Seelachs dto. | 30 | | |
| Carbonade ausgeschält | 65 | | |

Bestellungen erbitte rechtzeitig.

**Spezial-Fischgeschäft jetzt Dyngosstr. 44.**

Weitere „Maloja"-Sorten:
No. 57 „Maloja" operus 5 Pfg.
No. 91 „Maloja" bouquet 7 Pfg.
No. 24 „Maloja" eminentos 8 Pfg.
No. 163 „Maloja" aromaticos 10 Pf.

## J. Neumann
**Cigarren-Fabriken**

150 Zweiggeschäfte und Depots in 90 deutschen Städten.
In **Beuthen OS.: Gleiwitzerstr. 22**
(Inh.: **Robert Gohl.**)

**Zu haben in der Geschäftsstelle der „Oberschl. Ztg."**
**Die neuen**

## Militär-Pensionsgesetze

für das
**Reichsheer, die Kaiserl. Marine und die Kaiserl. Schutztruppen**
vom 31. Mai 1906.
**In Kraft vom 1. Juli 1906 ab.**
Vollständige genaue Wiedergabe der amtlichen Veröffentlichungen.
**Preis 30 Pfg.**

## br. Die Braunschweiger General-Versammlung des Evangelischen Bundes

epc. Braunschweig, 6. Oktober.

III.

Heute Vormittag 9 Uhr fand im „Wilhelmsgarten" die zweite Mitgliederversammlung statt. Einziger Verhandlungsgegenstand ist „Die deutsch-evangelische Sache in den Ostmarken" (Ostpreußen, Westpreußen und Posen, Schlesien). Die Verhältnisse in Ostpreußen behandelt Prediger Thomaschki-Königsberg. Er klagt über eine „systematische Propaganda" der katholischen Kirche in Ostpreußen, die denn auch ein „anormales Anwachsen" des katholischen Bevölkerungsteils zur Folge habe. Dabei sei bei dieser Propaganda seitens der Zentrumspresse eine „wahre Flut schwarzgalliger Tinte und gehässiger persönlicher Anfeindung" losgelassen worden. Die „Erml. Zeitung" leugnet zwar das Bestehen einer planmäßigen Propaganda, aber diese Ableugnung werde durch die Tatsachen ad absurdum geführt. Der Bau zahlreicher Kirchen und Kapellen — in einem Falle sei sogar für ganze zwei katholische Einwohner eine Kapelle errichtet worden. (Hört! hört! und Heiterkeit.) — sei in zahlreichen Fällen keine Notwendigkeit gewesen, sondern er diene lediglich einer raffinierten, künstlichen, planmäßigen Propaganda. Besondere Sorge macht dem Redner die Möglichkeit, daß das Kloster Heiligelinde durch Vermittlung der „harmlosen" Benediktiner für die Jesuiten zurückerobert werden könne. Vorläufig habe ja die Regierung erfreulicherweise auch die Niederlassung der Benediktiner nicht zugelassen; aber was nach dem Tode des jetzigen nationalgesinnten Bischofs von Ermland geschehen werde, das wisse man nicht, und es sei daher an der Zeit, heute schon den staatlichen und kirchlichen Behörden ein videant consules! zuzurufen. (Beifall.) Bei dieser „raffinierten Propaganda" werde das Geld nicht gespart, und Geld stehe ja der Kirche in Hülle und Fülle zur Verfügung. Mit besonderer Heftigkeit werde der „zwar langsam, aber aus sich selbst fortschreitende Germanisierungsprozeß der polnischsprechenden Masuren" bekämpft. Anderseits seien die deutschsprechenden Katholiken einer „planmäßig und geschickt geleiteten" polnischkatholischen Propaganda nahezu wehrlos preisgegeben, die vielfach auch bei dem Uebergang von Grundbesitz aus evangelischen in katholische Hände die Hand im Spiele habe. Redner teilt eine Reihe angeblicher „polnischkatholischer" Uebergriffe mit. Besonders kraß sei ein Fall, in dem die katholische Kirche das Konkubinat eines katholischen Rechtsanwalts mit seiner evangelischen Wirtschafterin unter der Bedingung gestattet und gebilligt habe, daß der diesem Verhältnis entsprossene Sohn, der bis zur Obersekunda evangelisch erzogen worden sei, katholisch konfirmiert werde. So bezahle der Sohn die Schande seines Vaters mit seinem Gewissensfrieden und womöglich mit seinem Seelenheil. (Bewegung und stürmische Pfui-Rufe.) „Wir fürchten", so schließt Redner, „ja an und für sich die katholische Kirche nicht, denn wir wissen, daß wir ihr an innerer Kraft tausendfach überlegen sind, aber gegen diese skrupellosen, undeutschen, antideutschen Machenschaften, gegen diese rücksichtslose Ausnutzung aller nur möglichen äußeren und inneren Machtfaktoren müssen wir uns mit der äußersten Energie zur Wehr setzen." (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Ueber Posen und Westpreußen spricht Oberlandesgerichtsrat Naddatz-Posen. Er stellt an die Spitze seiner Ausführungen den Satz, daß das Schicksal des Protestantismus in Posen und Westpreußen von der Lösung der Polenfrage abhängig sei. Und selbstverständlich besteht für ihn eine Polenfrage in dem Sinne, daß eine polnische Bewegung systematisch auf die Losreißung Posens und Westpreußens von Preußen hinarbeite: „Es kann kein Zweifel sein: bräche einmal ein Tag des Unglückes über uns herein, die Polen würden wie ein Mann aufstehen und die Ohnmacht des Vaterlandes zu dessen tiefster Erniedrigung und Zerstückelung benutzen." Der Begründung dieser Auffassung galt das ganze, mehr als einstündige Referat, dessen Gesamtinhalt man wiedergibt, wenn man es als eine hakatistenrede reinsten Wassers kennzeichnet. Endlich — die Reihen der Zuhörer haben sich schon stark gelichtet — berichtet Pastor Müller-Bernhardin (Breslau) über Schlesien. Auch er beklagt das Vordringen des Katholizismus das zu konstatieren sei, obwohl die Zahl der Uebertritte zum Protestantismus größer sei als umgekehrt und obwohl auch die Mischehen für den Katholizismus eine Einbuße bedeuteten. Die Ursache des Vordringens sei in der Hauptsache auf die Einwanderung katholisch-slawischer Elemente zurückzuführen, insbesondere verlegten jetzt auch vielfach die Polen, um dem Enteignungsgesetz aus dem Wege zu gehen, ihr Kampffeld nach Schlesien, wo sie den mit schwächeren Abwehrmitteln ausgerüsteten Behörden einen um so intensiveren Widerstand leisten könnten. Unterstützt werde diese slawische Einwanderung durch eine intensiv und systematisch betriebene großpolnische Agitation, die in Oberschlesien schon völlig die Herrschaft an sich gerissen habe. Nirgends sei die Arbeit des Evangelischen Bundes eine so dringliche Notwendigkeit wie in Schlesien. (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion ergriff nur Hofprediger Dr. Rogge das Wort. Er sprach seine Befriedigung darüber aus, daß der erste Referent den Nachweis erbracht habe, welche Rolle in Ostpreußen das zum Teil sogar vom bischöflichen Stuhle herrührende Geld spiele, um den Grundbesitz mehr und mehr in katholische Hände zu bringen: „In jüngster Zeit hat sich die ultramontane Presse nicht gescheut, im Hinblick auf die Los von Rom-Bewegung wieder von der „rollenden Reichsmark" zu sprechen, obwohl sie weiß, daß das eitel Wind und Lüge ist. Demgegenüber sind die Feststellungen, die uns der erste Herr Referent gegeben hat, im höchsten Grade wertvoll." (Beifall.) Damit schließt die Versammlung. Nachmittags fand ein Festzug mit anschließender Feier am Bugenhagen-Denkmal statt. In den Abendversammlungen standen Referate über die deutsch-evangelischen Aufgaben im Auslande, speziell in Oesterreich, auf der Tagesordnung. Im „Saalbau" sprach zunächst Pfarrer Fischer-Eger über den „Stand der evangelischen Bewegung in Oesterreich". Redner wird mit Heil-Rufen und lebhaftem Beifall begrüßt. Er schildert zunächst in epischer Breite, wie er selbst vor zehn Jahren in die Los von Rom-Bewegung hineingezogen worden sei. Rund 46 000 seien in dieser Zeit zur evangelischen, 15 000 zur altkatholischen Kirche übergetreten, und noch größer sei die Zahl derjenigen, die in dieser Zeit „romfrei" geworden seien, ohne sich einer romfreien Kirche angeschlossen zu haben. „Wenn diese Zahlen an sich auch herzlich gering sind, so beweisen sie doch, daß der evangelische Gedanke bei uns wieder Selbstvertrauen gewonnen hat, und es steht eine mächtige Volksbewegung hinter ihnen." (Beifall.) Freilich, Rom weiß ganz genau, wie es wegung ist im Abflauen — das ist das Stücklein, das jetzt schon auf jedem römischen Leierkasten gespielt wird und auch die Katholikentage sind immer und immer wieder auf diese Melodie gestimmt. Und doch, auf jeder Katholikenversammlung — auch wir haben ja unsere Katholikentage, nur daß sie etwas hitziger verlaufen als die deutschen (Heiterkeit) — wird mit Trompetenschall in das Volk hinausgeschmettert: Katholiken Europas, hütet Euch, das Christentum, soll heißen die römische Macht, ist in Gefahr! Und Generäle Roms geben immer und immer wieder den Armeebefehl aus, das schwerste Geschütz aufzufahren, um diese Gefahr von den Mauern Roms abzuwehren. Wozu das? Auf einen Toten schießt man doch nicht mit Kanonen! Woher diese Nervosität, woher diese Aufregung Roms? Es ist unglaublich, was für Opfer gebracht werden, um diese gefährliche Bewegung ersticken zu können. Selbst die Klosterschätze, die sonst wohlverwahrt in den feuer- und diebessicheren Tresors evangelischer Bankhäuser aufbewahrt werden, die öffnen sich jetzt, und allein für das Bonifatiusblatt, das in Millionen von Exemplaren unentgeltlich verbreitet wird, wird mehr Geld aufgewendet als der gesamte Ausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich das Jahr über aufbringt. Und es scheint, auf jener Seite gilt das Wort: Not kennt kein Gebot — nicht mal das Gebot des Anstandes! Kaum hatte die Bewegung eingesetzt, da hat Rom das Wort geprägt: Los von Rom bedeutet Los von Oesterreich. Etwas Dümmeres hat Rom in seinem Leben überhaupt noch nicht behauptet, (Heiterkeit), und doch, die österreichische Regierung hat es geglaubt, und glaubt es noch. Wir denken gar nicht daran, von Oesterreich loszugehen, schon deshalb nicht, weil wir unser deutsches Oesterreich viel zu lieb haben, (Beifall), und vielleicht auch deshalb nicht, weil wir Oesterreicher nun halt mal ein bissel in Freiheit dressiert sind. (Heiterkeit.) Redner ergötzt dann die Versammlung mit der Schilderung mehr oder minder humoristischer Episoden aus der Los von Rom-Bewegung, deren Eindruck er dadurch zu heben sucht, daß er sie in ausgeprägtester Dialektform zum Vortrag bringt. Positive Angaben über den gegenwärtigen Stand der Bewegung bringt er nicht bei; um so mehr schwelgt er in Zukunftsmusik: „Unsere evangelische Bewegung in Oesterreich — der Herr hat sie gewollt und in der Kraft des Herrn geht sie vorwärts. Je mehr sich Rom anstrengt, sie niederzuringen, um so rascher geht sie vorwärts; Rom arbeitet immer schief, wenn es gegen das Evangelium will losgehen, besonders wenn es die Waffen des Geistes ergreift. (Beifall und Heiterkeit.) Nur so weiter — dann wird es dahin kommen, daß wir den Evangelischen Bund von Mitteleuropa nach Eger einladen können; dann werden wir dort einen ebenso herrlichen Festzug haben, wie wir ihn heute hier haben und gemeinschaftlich werden wir singen: Das Reich muß uns doch bleiben. Heil!" (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Heil-Rufe.) Sodann spricht Kirchenrat Dr. Meyer-Zwickau über die „Förderung der evangelischen Bewegung in Oesterreich". Er setzt sich zunächst mit der „Germania" auseinander, die geschrieben habe: „In Braunschweig wird auch der unvermeidliche Meyer (Heiterkeit) reden; natürlich — denn die Feststadt liegt in der Nähe des „Blocks"-Bergs". (Heiterkeit.) Daß die „Germania", so antwortet er, diese feine Beziehung herausgefunden hat, wundert mich nicht, sucht doch der Ultramontanismus überall in der Welt seinen Spuk, ist er doch Fachmann auf dem Gebiete der Hexen, der Hexenprozesse und der Teufelsaustreibungen." Nach dieser Introduktion, für die er in dieser Versammlung auf lebhaften Beifall und Heiterkeit rechnen konnte, kommt er zum Thema: Der Protestantismus, der wertvollste, uns von der Vorsehung anvertraute Besitz, strömt magnetisch Kraft in die Ferne und Fremde aus; das wissen die fremden Nationen, sie beobachten uns, ob wir treu und fest mit diesem Gute haushalten, und sie wittern unsern Niedergang, wenn sie Anlaß zu der Ansicht zu haben glauben, daß das nicht der Fall sei. Durch die Lauheit des Protestantismus wurde das Zentrum mächtig, konnte es dem deutschen Volke sein lästiges und häßliches Joch aufbürden. Deutsches Volk, Du hast Schmach genug in Deiner Geschichte auf Dich gehäuft; befleckе Dich jetzt nicht mit dem Vorwurf, Du habest durch fahrlässige Schuld dem schwarzen Zug abermals den Einfluß in die Hände gespielt. Als ein Volk protestantischer Schwächlinge, nicht einsichtig und nicht tapfer genug, um das Erbe der Reformation zu wahren, würden wir den fremden Nationen erscheinen, wollten wir zulassen, daß der Jesuitenhut abermals unser Reich überschattet. (Beifall.) Stellen wir unseren Mann — dann wird man auch jenseits der Grenzen neues Vertrauen gewinnen zu der Kraft des Protestantismus und zur Ueberlegenheit seines Geistes. (Beifall.) Um dieses Vertrauen fruchtbringend zu machen, müsse allerdings noch mehr geschehen: persönliche Mitarbeit tue not und materielle Unterstützung der Bewegung. Bis jetzt habe das protestantische Volk sich auf diesem Gebiete die Zensur „genügend" verdient, hoffentlich werde es sich bald eine bessere holen. (Beifall und Heiterkeit.) Die Trompete, so schließt Redner, wird geblasen und wir wollen sie uns nicht verstopfen lassen durch Friedensreden, denn wir wissen: das ist nur eine Kriegslist, um unsere Wachsamkeit einzuschläfern und uns dann plötzlich zu überfallen. Darum: Herbei, Ihr Evangelischen, herbei ins Lager der Reformation! Steht fest zum Evangelium, Ihr werdet das Feld behalten. (Stürmischer Beifall und Heil-Rufe.) Eine Reihe musikalischer Darbietungen bildete den Abschluß der Versammlung.

## Aus dem Industriebezirk.

**Beuthen**, 8. Oktober.

* **Ministerbesuch.** An der Reise des Ministers der öffentlichen Arbeiten in der Angelegenheit der Riesengebirgsverbindungen nimmt auch der Oberpräsident Graf Zedlitz und Trütschler teil, der gestern im Riesengebirge mit dem Minister zusammentraf.

* **Militärisches.** Der Kommandierende General Exzellenz von Wonrsch reiste heute, begleitet von dem Oberstleutnant z. D. beim Stabe des Generalkommandos Gomlicki, mittels Automobil nach Landek, um das Militärkurhaus daselbst zu besichtigen. Von dort reist der Kommandierende General nach Münsterberg um am 9. d. M. das Bezirkskommando daselbst zu besichtigen. Die Rückkehr nach Breslau erfolgt an demselben Tage nachmittags.

**Von der Schlesischen Kleinbahn.** Im November d. J. wird es ein Jahr werden, daß auf der Straßenbahnstrecke Schwientochlowitz-Piaskiki—Beuthen zwei Züge der Kleinbahn in früher Morgenstunde zusammenstießen, bei welchem Unfall nicht nur erheblicher Materialschaden entstand, sondern auch mehrere Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Das Unglück war dadurch entstanden, daß der Führer eines Zuges die Ausweiche durchfahren hatte, nachdem er längere Zeit auf den Gegenzug gewartet, der Verspätung hatte. Die Schuld an dem Unfall wurde dem betreffenden Wagenführer zugemessen, der vom Königshütter Schöffengericht freigesprochen, in der Berufungsverhandlung vor der Beuthener Strafkammer aber zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, gegen welches Erkenntnis der Beschuldigte das Rechtsmittel der Revision beim Reichsgericht einlegte, das bisher noch nicht gesprochen hat. Gleich nach dem Unfall wurde nun in der Presse und später auch in der Verhandlung festgestellt, daß die eigentliche Schuld an dem betrüblichen Vorkommnis dem Fehlen von „Lichtsignalen auf der Strecke Antonienhütte—Piaskiki—Beuthen beizumessen war. Hätte nämlich das Lichtsignal existiert, dann konnten sich die Wagenführer der entgegenfahrenden Züge verständigen und ein Zusammenfahren der beiden Züge wäre ausgeschlossen gewesen. Man hätte nun meinen sollen, daß die Schlesische Kleinbahn-Gesellschaft aus diesem Vorfall eine Lehre zog und schleunigst das Lichtsignal, das bereits auf einigen stark befahrenen Strecken existiert, einführte. Doch mit nichten. Seit dem Unfall ist bereits ein Jahr vergangen und noch immer ist die stark befahrene Strecke Antonienhütte—Beuthen ohne Lichtsignal. Die Nachteile dieser Unterlassungssünde machen sich fast jeden Tag bemerkbar. Verspätungen der Züge sind auf der Tagesordnung, da die Wagenführer manchmal in den Ausweichen länger warten müssen, als sie eigentlich nach ihren Dienstvorschriften auf den Gegenzug warten sollen. Sie müssen es aber tun, wenn sie nicht Zusammenstöße oder das Zurückfahren riskieren wollen. Erst dieser Tage klagte ein alter Wagenführer über diesen unhaltbaren Zustand. Wenn ein Unfall an einem Wagen entstehe, müsse dem Gegenzug oft sehr weit entgegengegangen werden, um nur Zusammenstöße zu vermeiden. Durch das Lichtsignal würde sich das auf die bequemste Weise erledigen lassen. Nach Ansicht von Sachverständigen ist die Einführung von Lichtsignalen auf allen Strecken durchaus notwendig und im Interesse der Betriebssicherheit dringend geboten.

? **Buchdruckerverein.** Der Bezirk Oppeln des Deutschen Buchdruckervereins (Kreis 9) hielt am Sonntag in Kattowitz eine außerordentliche Hauptversammlung ab. Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse im Industriebezirk wurde eine Teilung des Bezirks, der bisher den gesamten Regierungsbezirk Oppeln umfaßte, beschlossen. Demnach gehören zum neuen Bezirksverein Oppeln II: Ratibor, Kosel, Leobschütz, Falkenberg, Groß-Strehlitz, Grottkau, Kreuzburg, Lublinitz, Neisse, Neustadt, Oppeln, Rosenberg. Zum Vorsitzenden des Vereins Oppeln I wurde Buchdruckereibesitzer Karl Siwinna aus Kattowitz, zu dessen Stellvertreter Buchdruckereibesitzer Hänel aus Beuthen gewählt. Die Bildung des Bezirksvereins Oppeln II wird in einer in Ratibor stattfindenden Versammlung erfolgen. Beschlossen wurde u. a., den Vorstand mit der Ausarbeitung eines Preistarifs der gangbarsten Drucksachen zu beauftragen und den Tarif durch die Zeitungen zu veröffentlichen. Als Ort der nächsten Hauptversammlung wurde Königshütte gewählt.

= **Der Verlag der „Gazeta Katolicka"** ersucht uns folgende Zeilen zur Richtigstellung zu veröffentlichen: „Ein Berichterstatter machte einem Teil der oberschlesischen Presse allerlei unwahre Angaben über geschäftliche Veränderungen in der „Gazeta Katolicka." Dem gegenüber sei festgestellt, daß der Verlag der „Gazeta Katolicka" in unveränderter Form weiter besteht und daß an zuständiger Stelle von eventuellen Veränderungen nichts bekannt ist."

= **„Wie's gemacht wird."** Die „Oberschlesische Grenzzeitung" und andere Blätter brachten die Nachricht, daß Herr Gemeindevorsteher Schneider aus Miechowitz sein Amt als Gemeinde-Vorsteher gegen eine von der Gemeindevertretung bewilligte Abfindungssumme von 3000 Mk. niedergelegt habe. Diese Nachricht ist, wie uns nun Herr Schneider mitteilt, unwahr. Herr Schneider ist nach wie vor besoldeter Gemeinde-Vorsteher der Landgemeinde Miechowitz. Wir hatten von dieser Nachricht, die uns von vornherein unglaubwürdig erschien, keine Notiz genommen. Der „Grenzzeitung" und anderen Blättern, die von einer gewissen Quelle gespeist werden, blieb es vorbehalten, darauf hereinzufallen.

alk. **Ein folgenschwerer Zusammenstoß** zwischen zwei Fuhrwerken ereignete sich gestern abend 7½ Uhr in der Piekarerstraße an der Kreuzung der Großen Blottnitzastraße. Dort stießen gegenüber dem Fleischwarengeschäft von Paul Bromisch zwei Sandschneider zusammen, von denen der eines hiesigen Bierverlegers in sehr scharfem Tempo angefahren war. Die Wucht des Anpralles war eine fürchterliche. Der erwähnte Sandschneider, ein besserer Wagen, stürzte fast in sich zusammen, während der andere, dem Stellenbesitzer Milka aus Dombrowa gehörig, der vom Jahrmarkte kommend in langsamer Fahrt die Straße hinabgefahren war, weniger stark beschädigt wurde. Schlimmer erging es jedoch dem Besitzer selbst, der kopfüber vom Wagen stürzte und mit dem Kopfe mit solcher Gewalt auf das harte Steinpflaster aufschlug, daß er sofort besinnungslos liegen blieb. Der Verunglückte wurde sofort in die Wohnung von Bromisch getragen, wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde. Der alsbald herbeigerufene Arzt Dr. Pick konnte zwar äußere Verletzungen, insbesondere einen Schädelbruch nicht feststellen, wohl aber eine Gehirnerschütterung, die sehr ernsten Karakters ist. Der Verletzte wurde vorläufig, da nicht transportabel, in der Bromisch'schen Woh-

nung belassen, und wird morgen wohl ins Krankenhaus gebracht werden. Die Frau des Verunglückten, die sich mit auf dem Wagen befunden, kam ohne Verletzungen davon, auch der schuldige Kutscher, der den Unglückswagen gelenkt hatte. An der Unfallstelle, bei der sich sofort eine hundertköpfige Menge ansammelte, erschien Polizei-Kommissar Kuczera mit zwei Beamten, der den Kutscher festnahm.

§ **Unglücksfälle.** Getötet wurde heut der Grubenhäuer Joseph Schimik aus Alt-Repten bei Alt-Tarnowitz auf der Heinitzgrube durch einen Kohleneinsturz. — Der Pferdeführer Smolorsch aus Roßberg zog sich auf der Carnalsfreudegrube bei einem Wagenzusammenprall eine schwere Verletzung am Beine zu, auch wurde ihm eine Zehe am Beine abgequetscht. — Auf Paulusgrube (Germanderschacht) wurde der Grubenarbeiter Targalla aus Schomberg durch einen Absturz von Kohle an Kopf und Beinen schwer verletzt. — Die Verunglückten wurden nach dem Beuthener Knappschaftslazarett überführt.

alk. **Festgestellte Personalien.** Den Bemühungen des Amtsvorstehers Zeuner in Friedrichsgrube bei Tarnowitz ist es nun endlich gelungen, die Eltern des Knaben, der (wie gemeldet) vor einiger Zeit hier bezw. in Bobrownik aufgegriffen worden war und sich verschiedene Namen beigelegt hatte, ausfindig zu machen. Es ist der Hüttenarbeiter Stupianek in Kolonie Bielschowitz bei Antonienhütte, welcher den Ausreißer bereits abholte. Der Knabe, welcher schon zum dritten Male das Elternhaus heimlich verlassen hatte, trieb sich bereits über fünf Wochen vagabundierend herum.

? **Karl May,** der bekannte Verfasser der überall beliebten und gern gelesenen Reiseromane, arbeitet an einem neuen Werk und befindet sich zurzeit auf einer Studienreise in Amerika. Augenblicklich ist Karl May, wie uns eine vom Lehrer Herrn Grabinski aus Schomberg vorgelegte Ansichtskarte bestätigt, am Niagara-Fall in Amerika.

**Der zweite internationale Mittelstandskongreß** wurde am Sonntag in Wien in Anwesenheit von Mitgliedern der Regierung und hoher Würdenträger, sowie etwa 800 Teilnehmern aus allen Staaten des Kontinents durch den Präsidenten Sektionschef Exner eröffnet. Ins Präsidium wurden u. a. gewählt: Aalberg-Leyden, Präsident der Brüsseler Repräsentantenkammer Coreman, Abg. Haß-Darmstadt, Ministerialdirektor Rauck-München, Oberregierungsrat Seefeld-Berlin, Abg. Trimborn-Köln. Nach Begrüßungsansprachen, darunter einer des Ministers Geßmann, der im Namen der Regierung den Beratungen des Kongresses ein fruchtbares, für die Angehörigen des Mittelstandes segensreiches Ergebnis wünschte, begannen die Beratungen.

**Der Hauptvorstand des Albertus Magnus-Vereins** hielt am 30. September im St. Vinzenzhause in Breslau eine Sitzung ab. Den Hauptgegenstand bildete das Referat über die Generalversammlung des Gesamtvereins in Düsseldorf, welcher der Schriftführer Sanitätsrat Dr. Croce und das Vorstandsmitglied Kanonikus Professor Dr. Sprotte beigewohnt haben. Aus dem Bericht, den Dr. Croce erstattete, war zu entnehmen, daß in Düsseldorf zwei gutbesuchte Versammlungen tagten; eine am Montag von 400 Teilnehmern diente mehr Agitationszwecken; sie war einberufen, zu einer freien Diskussion über schwebende Fragen und war bestimmt, über die Ziele des Albertus Magnus-Vereins aufzuklären und dadurch werbend zu wirken. Diese Versammlung war auch von Kardinal Fischer besucht. Se. Eminenz hielt eine kurze Ansprache, in der er seine vollkommene Zustimmung zu den Zielen und dem Wirken des Vereins aussprach. Der Bericht des Zentralvorstandes in Düsseldorf wurde von dessen Vorsitzenden Weingutsbesitzer Hartrath erstattet und lieferte ein schönes Bild der stetig aufstrebenden Tätigkeit des Vereins. Im Anschluß daran wurden eine ganze Reihe von Fragen besprochen, deren Aufzählung den Rahmen eines Zeitungsreferats übersteigen würde. Jedenfalls hatte die Abhaltung der Versammlung den vollen Beifall der in Düsseldorf Anwesenden, die den Zentralvorstand beauftragten, alljährlich zur Zeit der Katholikenversammlung eine derartige Zusammenkunft der Mitglieder des Albertus Magnus-Vereins herbeizuführen. Tags darauf, Dienstag, fand die eigentliche Generalversammlung statt, die, von allen angeschlossenen Verbänden (mit Ausnahme von Culm) beschickt worden war, ein Faktum, das bisher noch nie zu verzeichnen war, ein zweifelloser Beweis, daß es zweckmäßig ist, die Generalversammlung des Albertus Magnus-Vereins nicht für sich allein, sondern im Anschluß an eine andere Veranstaltung des katholischen Lebens (etwa auch Caritastag oder Görresverein) abzuhalten. Von den Düsseldorfer Beschlüssen sei hervorzuheben, daß die nach Trier abzuführende Jahresquote von 15 Prozent auf 10 Prozent für die nächsten drei Jahre herabgesetzt wurde. Einen breiten Raum auf der Generalversammlung nahm die Beratung der Frage eines weiteren Ausbaues bezw. einer Umgestaltung des Zentralvorstandes ein. Diese Frage wurde jedoch nicht erledigt, sondern für die nächste Generalversammlung zurückgestellt. Als sehr wichtig wurde bezeichnet, daß in Zukunft seitens des Albertus Magnus-Vereins außer der pekuniären Unterstützung der Studenten mehr als bisher auch Sorge getragen werden solle für die geistige Förderung und Unterstützung derselben. Immer aber wurde die Forderung laut, daß der Albertus Magnus-Verein sich noch unendlich viel mehr ausbauen und verbreiten müsse, wenn er seinen Zweck voll und ganz erreichen wolle. Nach Erledigung dieses Berichts über die Generalversammlung bildete den nächsten Punkt der Tagesordnung der Bericht des Herrn Schatzmeisters, Grafen d'Haussonville. Dieser mußte leider berichten, daß fast dreiviertel aller schlesischen Ortsgruppen mit der Einsendung der Beiträge im Rückstande seien, und das trotz wiederholter liebevoller Ermahnungen. Darum ergeht hiermit wiederum die dringende Bitte an alle säumigen Ortsgruppen, ihre Beiträge nunmehr umgehend an den Schatzmeister, Oberstleutnant z. D. Graf Clairon d'Haussonville, Breslau X, Gneisenauplatz 6, einzusenden. Denn nur so ist es möglich, die Gesuche, welche bis spätestens zum 1. November an Religions- und Oberlehrer Freiherrn v. Kleist, Breslau I, Schuhbrücke 37, einzusenden sind, rechtzeitig zu erledigen.

§ **Preisausschreiben.** Der Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde E. V. München erläßt ein Preisausschreiben zur Erlangung von Erbauungsbilder für Schulkinder im Auftrage der kirchlichen Verlagsanstalt von Carl Poellath Schrobenhausen Oberbayern. An Preisen sind 500 Mark in Aussicht genommen. Einliefertermin ist der 1. Dezember 1908.

* **Serienlos-Schwindel.** Man schreibt der „Neisser Zeitung“:

Bekanntlich gibt es eine große Anzahl von Zeitungen, die des Gewinnes wegen viele Inserate zweifelhafter Art aufnehme„; zu diesen Zeitungen gehört auch der „Breslauer Generalanzeiger“, der u. a. auch viele Inserate, den Serienloss chwindel betreffend, bringt. Infolge eines derartigen Inserats wandte sich ein Neisser an die darin angegebene Bremer Adresse. Er sollte nur zu bald erfahren, daß es sich in Bremen lediglich um die Offerten-Annahmestelle eines ausländischen Bankgeschäfts handelt.

Vom Bankgeschäft W. S. Grave u. Co.-Kopenhagen B. erhielt er unter Nachnahme von vier Mark 40 Pfg. folgendes Schreiben:

„Euer Wohlgeboren!

Durch unsere Offerten-Annahmestelle in Bremen erhielten wir Ihre geschätzte Bestellung und überreichen Ihnen anbei unter Einschreiben das Gewünschte.

Wir sind davon überzeugt, daß Sie mit unserer sehr günstigen Offerte zufrieden sein werden. Sollte dies jedoch wider Erwarten nicht der Fall sein, dann wollen Sie uns die Papiere innerhalb drei Tagen nach Empfang derselben franko retournieren und Sie erhalten alsdann ihr Geld kostenfrei zurück.

Zur Vermeidung von Zeitverlust ersuchen wir Sie, direkt an uns zu adressieren und nicht an die Offerten-Annahmestelle.

In der angenehmen Hoffnung, Ihnen recht bald günstige Nachrichten geben zu können, zeichnen Hochachtend

W. S. Grave u. Co.“

Die diesem Brief beigelegte Sendung bürdete dem Adressaten auch für die Zukunft finanzielle Pflichten auf, die er nicht übernehmen wollte und konnte. Er packte also die Sachen zusammen, sandte sie innerhalb drei Tagen franko an das Bankhaus W. S. Grave u. Co.-Kopenhagen, genau so, wie es in dem Briefe angegeben war, und sah weder Lose noch Geld jemals wieder. Eine Aufforderung an das Bankhaus zur Rückzahlung der 4,40 Mark blieb unbeantwortet.

So kann man Geld los werden! Darum Vorsicht vor Schwindelinseraten, denn auch das hier in Rede stehende Inserat des „Generalanzeigers“ war, wie der eben geschilderte Sachverhalt ergibt, ein solches, zumal es: 10 Millionen Mark Gewinn in Aussicht stellte und den Vermerk enthielt: „Garantie: Geld zur. kostenfrei bei umgehender Rücksendung.“

? **Einen lautsprechenden Fernhörer** hat der „Elektrotechn. Zeitschr.“ zufolge N. D. B. Philips erfunden. Er enthält zwei zweipolige Magneten und zwei in einem kurzen Abstand von einander befindliche, in eine Dose eingespannte Membranen. Der zwischen den letzteren eingeschlossene Luftraum steht durch einen Kanal mit der Hörmuschel in Verbindung. Die Membranen schwingen gleichzeitig, aber mit entgegengesetzter Bewegungsrichtung, dadurch wird abwechselnd eine gewisse Luftmenge in den Membranezwischenraum eingesogen oder aus ihm ausgestoßen. Die mit diesem neuen Apparat angestellten Versuche haben gute Resultate gezeitigt.

= **Erfolg der Abstinenz.** Der bekannte Prage Sportsmann, Emerich Rath, der zweimalige Sieger in den 50 km-Märschen in militärischer Ausrüstung 1905 und 1907 Berlin, gewann auch am letzten Sonntag (27. 9. 08) den Gepäckmarsch München—Starnberg—München über 50 km mit 30 kg Belastung in 7 Stunden 10 Minuten mit 36 Minuter Vorsprung vor dem zweiten, dem bekannten Dauergeher Wilmsmeyer. Beide sind seit 9 Jahren Vegetarier und strenge Alkohol- und Kaffee-Abstinenten. Sie trinken seit Jahren ausschließlich ungegorene Obstsäfte und Kathreiners Malzkaffee. Die wichtigsten Etappen des Münchener Dauermarsches wurden kinematographisch aufgenommen. Blumen- und Lorbeerspenden von den begeisterten Sportsfreunden lohnten Rathe's Sieg.

**Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.** (qualitativ und quantitativ.) „Die blühende und kapitalkräftige Industrie in der Rheinprovinz bedingt quantitativ und nicht minder qualitativ einen ganz enormen Konsum von Fleisch bezw. Fleischwaren.“ So hieß es im Jahresberichte der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz. Von enorm und Konsum und bezw. soll einmal keine Rede sein, aber von den immer noch im Kanzleideutsch so sehr beliebten Zwillingen qualitativ und quantitativ. Wie großartig klingen sie doch auch! und wie wenig steckt oft dahinter! Ja, sind sie nicht sogar oft ganz entbehrlich und überflüssig, wie in jenem Beispiel? „Quantitativ“ wenigstens ist doch auch in dem „ganz enormen Konsum“ ausgedrückt, — und „qualitativ“? Sagte nicht: „einen riesigen Verbrauch von Fleisch und Fleischwaren erster Güte“ dasselbe? Und kann man nicht statt „quantitativ und qualitativ“, „der Zahl und dem Werte nach“ sagen, oder, wie von Pfister-Schwaighusen vorschlägt „nach Menge und Gehalt“? Dieser macht auch darauf aufmerksam, daß das Niederländische hoedanigheid und hoeveelheid für Qualität und Quantität sagt, das wäre hochdeutsch etwa Wietanheit und Wievielheit. Obgleich wir nun das gleichgebildete „sotan“ wenigstens noch in der Wendung haben, „unter sotanen Umständen“, und obgleich weitan — wie beschaffen und Wiegetanichkeit — qualitas in Schmellers Bayerischem Wörterbuch vorkommt, brauchen wir wahrlich kein „Wietanheit“ vorzuschlagen, denn wir können Eigenheit sagen und Eigenschaft, Güte, Wert, Gehalt, Beschaffenheit, auch Befund; und für Quantität haben wir Anzahl, Menge, Betrag.

alk. **Deutsch-Piekar,** 8. Oktober. (Schadenfeuer.) Gestern abend 6 Uhr entstand in der mit Erntevorräten gefüllten Scheuer des Besitzers Martin Schmieder auf bisher unermittelte Weise ein großes Feuer, welches bedrohlichen Umfang annahm. Die Dominialfeuerwehr sowie die Wehren Piekar, Scharley, Kamin und Brzezowitz erschienen sehr schnell auf der Brandstelle und griffen unter Leitung von Kreisbrandmeister Mappes-Königshütte das Feuer von mehreren Seiten an. Nach dreißigjähriger Tätigkeit war das Feuer auf seinen Herd beschränkt und die Nachbarschaft gedeckt. Die Wasserzufuhr, welche sonst in Piekar sehr unangenehm und schwierig ist, wurde diesmal dadurch erleichtert, daß das Wasser aus dem neuen etwa 300 m von der Brandstelle entfernten Brunen entnommen werden konnte.

? **Morgenroth,** 7. Oktober. (Vom Spiel- und Turnverein.) In der gestrigen von ca. 50 Mitgliedern besuchten Monatsversammlung wurden die Veranstaltungen im kommenden Winterhalbjahr, wie folgt bestimmt: Am 8. 11. ein Volksunterhaltungsabend am 27. 12. 08 eine Weihnachtsfeier, am 28. 1. 09 ein Kaisergeburtstagsherrenkommers, sowie am Schluß der Fasching das Stiftungsfest. Nach Erledigung verschiedener Angelegenheiten, u. a. der Beschluß zur Anschaffung von Vereinsabzeichen, wurde der geschäftliche Teil der Sitzung geschlossen. Zu Ehren zweier scheidender Mitglieder schloß sich daran ein Abschiedskommers.

---

## Zabrze, 8. Oktober.

**Die Geschäftsstelle der „Oberschl. Zeitung“** befindet sich in Zabrze, Kaniastraße 1. Daselbst werden Abonnements-Einladungen Inserate und alle Arten von Druckaufträgen angenommen. Fernsprecher Nr. 94.

x. **Bürgermeister Held** ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

An. **Das neue Pfarramtsgebäude** der St. Anna-Gemeinde an der Dorotheenstraße ist kürzlich von Sr. Hochwürden Herrn Pfarrer Peschka bezogen und die Pfarrkanzleien ebenfalls dorthin verlegt worden.

An. **Neu ernannt** zum Kreisschulinspektor für die Inspektion Zabrze 2 wurde an Stelle des von hier versetzten Kreisschulinspektors Herrn Dr. Hampel, der Kreisschulinspektor Herr Schneider, dessen Amtsräume sich am Schecheplatz Nr. 14, Ecke Schechestraße befinden.

x. **Turnlehrerinnen-Prüfung.** Bei der vom 1. bis 3. Oktober in Königshütte stattgefundenen Turnlehrerinnen-Prüfung unter Vorsitz des Provinzialschulrats Dr. Wende aus Breslau haben von 18 Prüflingen, 15 Damen der Prüfung bestanden: Fräulein Martha Lucka und Fräulein Lucie Ronge die Prüfung.

x. **Unglücksfall.** Der Füller Wilhelm Brix aus Zabrze S. wurde auf der Guidogrube durch herabfallende Kohlenmassen schwer verletzt und mußte in das Knappschaftslazarett gebracht werden. In Juni d. J. erlitt der Vater und ein Bruder des Verletzten den Erstickungstod auf derselben Grube.

* **Vom Zaborzer Familienmord.** Der dreifache Mörder Grubenarbeiter Pysik aus Zaborze, der am 15. Juni d. J. seine Ehefrau, seine Schwiegermutter und seine Tante mit einem Revolver erschoß und über dessen Verbrechen Verhandlungstermin vor dem Schwurgerichte Gleiwitz für gestern anberaumt war, ist zur Beobachtung seines Geisteszustandes der Irrenanstalt in Rybnik überwiesen worden. Die gestrige Schwurgerichtsverhandlung fiel darum aus.

z. **Bürgerverein Zabrze.** Am 22. Oktober findet vom Bürgerverein eine Versammlung statt, in welcher die Milchversorgungsfrage nochmals zur Sprache kommt und jeder der Interessenten eingeladen sind.

G. H. **Der deutsche kath. Arbeiter-Verein** Zabrze-Nord hielt am vergangenen Sonntag im Miarka'schen Saale seine übliche Monatsversammlung ab, Der Herr Präses, Kaplan Laska, eröffnete dieselbe mit dem Vereinsgruße und las die Tagesordnung der Versammlung vor. Als Gäste wurden die Theologen Herren: Adamczyk, Lammich und Papesch begrüßt, auch Herr Krummer und Herr Gabriel waren anwesend. Hierauf teilte der Herr Präses der Versammlung mit, daß eine Bibliothek eingerichtet werden soll, und daß der Schranken und ein Teil der Bücher schon angekauft seien. Geschenke von Büchern, welche zur Gründung der Bibliothek einlaufen, werden dankend vom Vereinsvorstand entgegengenommen. Als zweiter Vorsitzender des Vereins wurde Herr Jenoch gewählt, der das Amt dankend annahm. Herr Bademeister Hein wurde zum Fahnenjunker an Stelle des Herrn Jenoch gewählt. Nächsten Monat findet beim Herrn Miarka ein Familienabend statt, zu welchem nur Mitglieder und Angehörige Zutritt haben. Herr Student Lammich hielt hierauf einen Vortrag über die „Jesuiten und den Kulturkampf“. Redner erläuterte der Versammlung die Verfolgung der Jesuiten, welche durch Schmähschriften verschiedener Arten aus ihrer Heimat getrieben wurden. Nach Schluß des Vortrages dankte der Herr Präses dem Redner für seine Bemühungen. Jener führte noch in kurzen Worten die Verdienste des Herrn Pater Wachsmann der Versammlung vor. Darauf legte Herr Gabriel den Mitgliedern ans Herz, nur katholische Zeitungen zu halten, die auch für die Jugend nicht schädlich sind und für die langen Winterabende eine angenehme Unterhaltung bieten. — Als Ehrenmitglied des Vereins ist der frühere 2. Vorsitzende Herr Georg Gabriel, welcher sich als Mitarbeiter von der Gründung bis zu seinem Austritt für den Verein aufgeopfert hatte, vom Vorstande der Versammlung in Vorschlag gebracht und auch ernannt worden. Das Ehrendiplom wird demselben in den nächsten Tagen durch eine Deputation überreicht werden. Die Sitzung wurde geschlossen und der gemütliche Teil hielt die Mitglieder vergnügt zusammen.

GA. **Der kath. Arbeiterverein** Zabrze-Süd — Berufsgruppe der Bergarbeiter — hielt am vergangenen Sonntag im Saale des Herrn Plötzner seine Fachabteilungssitzung ab. Herr Schriftführer Schneider eröffnete die Sitzung mit dem Verbandsgruße und teilte der Versammlung mit, daß der 1. Vorsitzende an der heutigen Sitzung nicht teilnehmen könne und er beauftragt sei, dieselbe zu leiten. Bezirksvorsitzender der Bergarbeiter, Herr Matainczyk (Bezirk Gleiwitz) beehrte die Versammlung, wo ihm die weitere Leitung der Tagesordnung übergeben wurde. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt der Bezirksvorsitzende eine Erläuterungsansprache über den Zweck der Fachabteilungssitzungen. Redner ermahnte die Versammelten, recht fleißig die genannten Sitzungen zu besuchen, aber nicht mit anderen Berufen geschlossen, sondern möglichst getrennt, damit man die praktische Arbeit und deren Anträge schneller und sachgemäß erledigen kann. Redner schilderte weiter den Zweck der Arbeitersekretariate, welche hierzu berufen sind, die Beschlüsse und Anträge der Fachabteilungssitzungen, die einer gerechten Forderung entsprächen, weiter auszuarbeiten. Ferner erläuterte der Bezirksvorsitzende die Forderungen des Vorstandes, da die Berufsgruppe vor der Vorstandswahl steht, nur Mitglieder in denselben zu wählen, welche als Vorstandsmitglieder den Verein zu schätzen wissen. Er schloß die Sitzung mit dem Bergmannsgruß: Glück auf!

An. **Der Gardeverein Zabrze** hielt Sonntag nachmittag unter Vorsitz des Amtsbaumeisters Saga seinen Monatsappell in Kochmann's Hotel ab. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden fand die Neuaufnahme eines Kameraden in den Verein statt. Bei dieser Gelegenheit ersuchte der Vorsitzende, unter den vielen hierher gekommenen Reservisten für den Verein zu werben. Alsdann gab derselbe Aufklärung über den Stand der Angelegenheit betr. das Gesuch um Verleihung der Fahne und schloß dann

mit einem dreifachen Hurra auf Sr. Maj. dem Kaiser den offiziellen Teil des Appels. Darauf trat die Fidelitas in ihre Rechte.

An. **Der Verein ehemaliger Kavalleristen Zabrze** hielt Sonntag nachmittag unter Vorsitz des Rittmeisters a. D. Papprtz seinen Monatsappell in Glasers Hotel ab. Nachdem drei Kameraden neu in den Verein aufgenommen und die sonstige Tagesordnung erledigt war, begrüßte der Vorsitzende mit einer herzlichen Rede den Kameraden Wiegemeister Schulz zu seinen 50jährigen Dienstjubiläum und überreichte ihm dann einen mit einer Widmung versehenen Deckelschoppen. Hieran anschließend überreichte Herr Willi Czeppan senior dem Jubilar einen hübschen Blumenstrauß, worauf dann der Vorsitzende den Appell mit einem dreifachen Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser schloß.

* **Ruda,** 8. Oktb. (Für 45jährige treue Dienstzeit) bei der Graf Ballestrem'schen Verwaltung ist dem Maschinenwärter Rother das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen und ihm gestern vor versammelter Belegschaft im Zechenhause des Leoschachtes durch den Bergrevierbeamten in feierlicher Weise überreicht worden.

---

**Königshütte,** 8. Oktober.

* **Kirchliches.** In Anbetracht der großen Seelenzahl und der daher bei weitem unzureichenden Größe der St. Hedwigskirche zu Königshütte ist nunmehr kirchlicherseits die Abtrennung der Pfarrei Bismarckhütte von der St. Hedwigspfarrei unter Aufhebung des Pfarrverbandes mit dem 1. Oktober bestätigt worden. Die Errichtungsurkunde enthält u. a. folgende Bestimmungen: 1) Der Sprengel der neuen Pfarrei Bismarckhütte umfaßt die katholischen Bewohner des Gemeindebezirks Bismarckhütte, sodaß die nach der Pfarrei Bismarckhütte einverleibte Kowaßstraße die Grenze zwischen den beiden Pfarreien bildet. 2) Die in den Jahren 1898 bis 1901 erbaute, der Himmelfahrt Mariä geweihte, am 15. September 1901 konsekrierte Kirche in Bismarckhütte wird zur Pfarrkirche erhoben. 3) Der Sitz des Pfarrers ist Bismarckhütte. 4) Bei freier Wohnung in dem Pfarrhause bezieht der Pfarrer aus der Gemeinde 4600 Mark Pfarreinkommen. 5) Das Eigentum der Grundstücke, nämlich a. der aus dem Fürsten Henkelschen Gutsbesitz erkauften 3 ha 57 a 50 qm, auf denen Kirche und Pfarrhaus erbaut sind, und b. der von den Hugo, Lazy, Artur Henckel als Friedhof erkauften 2 ha 50 a 12 qm ist in das Eigentum der Pfarrkirche zu Bismarckhütte übergegangen. 6) Daß die Pfarrgemeinde Bismarckhütte nicht nur ihre Kirchen- und Pfarrbauschulden, den Kaufpreis für das Friedhofgrundstück allein zu tragen, sondern auch noch an die St. Hedwigs-Pfarrgemeinde in Königshütte, zu deren Restbauschuld aus dem Jahre 1894 = 11000 Mk. und zu den Kosten der bevorstehenden Erweiterung der St. Hedwigskirche = 33000 Mk. beizutragen hat. 7) Da die Pfarrkirche zu Bismarckhütte eines Patronats entbehrt, so steht dem Fürstbischof von Breslau die freie Ernennung des Pfarrers zu. 8) Die neue Pfarrei wird dem Verbande des Archipresbyterates Königshütte überwiesen.

alf. **Vatermörder.** Gestern abend kurz nach 8½ Uhr machte der 67 Jahre alte Invalide Johann Ferendlok in der Krugstraße 5 seinem jungen Sohne Wilhelm über dessen liederlichen Lebenswandel Vorwürfe, worauf dieser seinen Vater mit der Faust in das Gesicht schlug. Der Geschlagene ergriff darauf seinen Sohn am Arme, um ihn der Polizei zuzuführen. Auf dem Wege dahin, im Hofe der elterlichen Wohnung, zog der Bursche ein langes Küchenmesser hervor und stieß es seinem Vater mit solcher Gewalt in die linke Kopfseite, daß der Gestochene bewußtlos zusammenbrach. Der Verletzte wurde sofort in das Knappschaftslazarett Neu-Heiduk gebracht, wo er bis heute noch nicht die Besinnung wiedererlangte. Sein Zustand ist hoffnungslos. Der Vatermörder wurde sofort verhaftet.

alf. **Sittlichkeitsverbrechen.** Ein 15 Jahre altes Mädchen wurde gestern abend in der Fiedlerstraße von fünf jungen Burschen überfallen und in bestialischer Weise vergewaltigt. Ein zur Hilfe herbeieilender Hüttenwärter wurde mit Schlackensteinen beworfen, worauf dieser seinen Revolver zog und drei Schüsse abgab, die zwei der Burschen verletzten. Es entkamen jedoch sämtliche Attentäter, deren Festnahme noch heute gelingen dürfte.

---

**Tarnowitz,** 8. Oktober.

alf. **Trockenberg,** 7. Oktober. (Einem gemeinen Betrüger) ist der Bäcker Ollschowski aus Bobrownik zum Opfer gefallen. O. lieferte schon seit einiger Zeit Backwaren an die in den hiesigen Steinbrüchen beschäftigten Arbeiter, welche dann an Lohn- und Vorschußtagen einem ihrer Vorarbeiter das Geld für O. anvertrauten, damit er es abliefere. Als O. nun am Sonntag wieder seine Forderung einziehen wollte, war der Vorarbeiter nicht aufzufinden. Es stellte sich bald heraus, daß dieser ungefähr 110 Mark von seinen Mitarbeitern eingezogen und damit das Weite gesucht hatte.

alf. **Rudy-Piekar,** 7. Oktober. (Schulknaben als Brandstifter.) Das vor einigen Tagen bei dem Bauer Burowietz ausgebrochene Schadenfeuer haben, wie jetzt festgestellt ist, drei 14—16jährige Knaben durch Fahrlässigkeit verschuldet. Sie kochten damals dicht an der B.'schen Scheune über einem kleinen Holzfeuer Leim, um damit Leimruten zum Einfangen von Vögeln herzustellen. Der starke Sturm trieb dabei einige Funken in die Scheune, wo das trockene Stroh sofort Feuer fing.

alf. **Bobrownik,** 7. Okt. (Geflügelfreunde) treiben seit einiger Zeit in hiesiger Gegend ihr Unwesen. Sie stahlen dem Lokomotivführer Kalisch drei Hühner, dem Arbeiter Kondziella in Trockenberg 4 Gänse.

alf. **Siollarzowitz,** 7. Oktober. (Einbruch.) Montag nachts drangen Diebe in das Kamm'sche Gasthaus und entwendeten Zigarren, Zigarreten und Getränke im Werte von 80 Mark.

alf. **Friedrichshütte,** 7. Oktober. (Personalien.) Der Hausbesitzer und Hüttenarbeiter Paul Kluba ist zum Gemeindeschöffe der Landgemeinde Rybna wiedergewählt und bestätigt worden.

alf. **Mikultschütz,** 7. Oktober. (Personalnotiz.) Oekonomie-Direktor Zentes ist als stellvertretendes Mitglied der Bullen-Körnkommission auf die Dauer von 6 Jahren gewählt worden.

---

**Kattowitz,** 8. Oktober.

* **Festspiel-Aufführungen des Männer-Gesang-Vereins Kattowitz.** Man schreibt aus: Wie bereits berichtet, wird seitens des Männer-Gesang-Vereins Kattowitz in der Zeit vom 9. bis 13. d. Mts. im großen Saale der Reichshalle ein Cyklus des deutschen Festspiels: „Von der Wiege bis zum Grabe", bestehend aus lebenden Bildern mit verbindenden Text und Musik zur Aufführung gelangen. Es sind dieses Szenen aus dem Familienleben des Handwerksmannes, Stationen auf der Reise von der Wiege bis zum Grabe, die das Auge erfreuen und das Herz erwärmen, Bilder von Lebenslust und Lebensrecht, wohlgeeignet zu einer gemütvollen Unterhaltung nach des Tages Mühe und Arbeit. Um den in den einzelnen Szenen liegenden Stimmungsgehalt zu vertiefen, werden die verschiedenen Bilder durch passende Volksweisen, bestehend aus Chorgesängen für gemischten, Frauen- und Männerchor und Harmoniumbegleitung vorgeführt. Es gelangen u. a. nachfolgende Werke zum Vortrag: Die Ehre Gottes, Der Mai ist gekommen, Stille Nacht, heilige Nacht, Wem Gott will rechte Gunst erweisen, Der Herr ist mein Hirt, Nun leb' wohl du kleine Gasse, Dankgebet von Kremser mit Harmoniumbegleitung, O, du Deutschland, ich muß marschieren, Es ist bestimmt in Gottes Rat, Hebe deine Augen auf, Harre meine Seele, Mägdlein so schön und hold, Aus der Jugendzeit und Unter allen Wipfeln ist Ruh! Der verbindende Text ist in leicht dahinfließenden Versen verfaßt, schlicht und einfach, wie die Vorgänge, die wir auf die Bühne schauen. Besonders hervorzuheben ist die überaus sinngemäße, farbenprächtige Dekoration, die eigens für das Festspiel angefertigt ist. Da es sich um Darbietungen edler Art handelt, soll jedermann mit den Seinen die angenehme, das Gemüt bildende Abendunterhaltung besuchen.

-§- **Laurahütte-Siemianowitz,** 8. Oktb. (Verschiedenes.) Gegründet wurde in Siemianowitz im Schmalzschen Restaurant ein Hausbesitzer-Verein, zu dessen Vorsitzenden Hausbesitzer und Hauptlehrer Wygasch-Siemianowitz gewählt wurde. 48 anwesende Hausbesitzer haben ihren Beitritt erklärt. — Der Geldautomat der Bedürfnisanstalt auf dem Wochenmarkt Laurahütte wurde gestern erbrochen und seines Geldinhalts beraubt. — Die Turnlehrerinnen-Prüfung, welche in der Cäcilien-Schule in Königshütte vom 1. bis 3. d. Mts. stattfand, hat Frl. Marie Sucher aus Laurahütte bestanden. — Die Ortsgruppe Laurahütte des D. H. V. Hamburg hat in der im Pollok'schen Saale abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, eine Eingabe an den Reichstag betr. § 63 G-H-B und eine zweite an die hiesigen beiden Amtsvorstände, betr. Ausnahmetage zu richten. Ferner wurde beschlossen, einen Kursus in der Stenographie und in der französischen Sprache abzuhalten. Einstimmig bewilligt wurden die Kosten für einen demnächst abzuhaltenden Vortrag über die Krankenkasse des D. H. V. — Ein Ring- und Kraftsportverein unter dem Namen seines Altmeisters „Lurich" wurde hierselbst am Sonntag, den 4. d. Mts. in Reichmann's Hotel gegründet.

---

**Pleß,** 8. Oktober.

nk. **Von der hiesigen Schwadron.** Am Montag trafen 41 Rekruten, die der hiesigen Schwadron zugeteilt wurden, in Pleß ein.

ub. **Personalnotiz.** Königl. Baurat Posern von hier trat am 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand. An seine Stelle ist Königl. Regierungsbaumeister Hetsch aus Stadtzurt nach Pleß berufen worden. H. trat seinen Dienst bereits an.

nk. **Abschlußprüfung.** Der am 19—20. d. Mts. in Oppeln stattfindenden Abschlußprüfung für Lehrerinnen unterziehen sich drei Kandidatinnen des hiesigen Lehrerinnen-Seminars.

---

## Aus Nah und Fern.

**Brieg,** 7. Oktober. (Erhängt aufgefunden) wurde in seiner Wohnung auf der Burgstraße der Arbeiter Urban von hier. Ein unheilbares Leiden soll die Ursache der Tat sein.

**Frankfurt a. M.,** 7. Oktober. (Selbstmordversuch.) Der wegen Millionenunterschlagungen kürzlich zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilte Bankier Hofrat Rotschild beging einen Selbstmordversuch in der Gießener Klinik.

**Brüssel,** 7. Oktober. (Schiffbruch.) Der englische Dampfer „City of Dunder" erlitt im Kanal auf der Reise von Antwerpen nach Liverpool Schiffbruch. Der Kapitän, ein Offizier und ein Quartiermeister ertranken.

---

## Telegramme und letzte Nachrichten.

**Gumbinnen,** 8. Oktober. (Schlaganfall des kaiserlichen Leibjägers.) Der Leibjäger des Kaisers Hoppe wurde in Rominten plötzlich vom Schlage gerührt. Seine linke Seite ist vollständig gelähmt und sein Zustand sehr bedenklich. Hoppe ist mit einer Zofe der Kaiserin verlobt und wollte in der nächsten Woche Hochzeit machen. Der Kaiser hat sofort die Braut benachrichtigen und sie von Berlin nach Rominten kommen lassen.

W. **Dombrowa,** (Russisch-Polen), 8. Oktober. (Zugentgleisung.) Infolge falscher Weichenstellung entgleiste bei Haltestelle Slawkot ein Güterzug. Die Lokomotive und 3 Wagen stürzten die hohe Böschung hinab. Der Lokomotivführer ist tot, der Heizer und ein Passagier wurden lebensgefährlich verletzt.

W. **Petersburg,** 8. Oktober. (Die Cholera.) In den letzten 24 Stunden sind 124 Neuerkrankungen und 41 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt 1547.

**Petersburg,** 8. Oktober. (Ueber die Cholera in Petersburg hat ein von Berlin nach Lüttich zurückkehrender Lütticher Industrieller Mitteilungen gemacht, wonach die Choleraverhältnisse viel schlimmer sind, als sie bisher in der Presse geschildert wurden. Die Cholera wüte entsetzlich; es werden nur die in den Hospitälern vorgekommenen Fälle statistisch aufgeführt. Die Zahl der in ihren Wohnungen hilflos Sterbenden sei gleichfalls sehr groß. In den Straßenbahnwagen und auf den Straßen selbst sehe man vielfach Erkrankte zusammenbrechen.

**Moskau,** 8. Oktober. (Die Witwe des ermordeten Großfürsten Sergius) geb. Prinzeß Elisabeth von Hessen, eine Schwester der Zarin, trat in ein von ihr selbst gegründetes Kloster ein.

---

## Die Ereignisse im Orient.

W. **Serajewo,** 8. Oktober. Die Proklamation des Kaisers Franz Josef an die Bevölkerung wurde durch die Behörden und Ortsältesten sowie öffentliche Ausrufer im ganzen Lande zu gleicher Zeit bekannt gegeben und den Truppen durch die Chefs der Abteilungen mitgeteilt. Besondere offizielle Festlichkeiten finden nicht statt. Die Landbevölkerung nimmt das Ereignis mit Ruhe und Würde entgegen. Kundgebungen haben sich nicht ereignet.

W. **Serajewo,** Leosn, 8. Oktober. Der Gemeinderat hielt gestern eine Festsitzung ab, die feierlich verlief und wobei Huldigungsdepeschen an den Kaiser Franz Josef abgesandt wurden. Der Adlatus empfing den Gemeinderat, der für die Annexion dankte und seine Loyalität versicherte. Gestern abend wurden 101 Kanonenschüsse abgefeuert und Illumination veranstaltet. In den Straßen herrscht ein lebhaftes Treiben. Aus allen Landesteilen laufen Huldigungsdepeschen von Gemeinden und Korporationen an Kaiser Franz Josef und an den gemeinsamen Finanzminister ein. Im ganzen Lande herrscht Ruhe.

**Sofia,** 8. Oktober. Die Nachricht von der Annexion Bosniens wirkt beruhigend, weil jedermann einsieht, Oesterreich werde nunmehr eine führende Rolle zur Schlichtung aller Konflikte übernehmen. Einen unangenehmen Eindruck machen die militärischen Vorbereitungen Serbiens.

W. **Belgrad,** 8. Oktober. Die serbische Regierung legte bei den Großmächten energisch Protest gegen die Annexion Bosniens ein. König Peter kehrte gestern nachmittag aus dem Manöverfelde zurück. Die Juden in Belgrad beschlossen der serbischen Regierung eine Million Dinar im Kriegsfalle zur Verfügung zu stellen. Ebenso versprachen viele Millionäre große Summen. Durch die Straßen bewegen sich Tag und Nacht große Massen von Manifestanten, welche von der serbischen Regierung den Krieg gegen Oesterreich fordern.

W. **Belgrad,** 8. Oktober. Die Meldung über die Veränderung der Lage macht auf die Bevölkerung einen sehr tiefen Eindruck. Die Stimmung des Volkes ist äußerst erregt. Die führenden Politiker, alle Parteien und Zeitungen treten einmütig für eine energische Stellungnahme zu Gunsten des serbischen Teiles der Bevölkerung Bosniens und gegen Oesterreich ein, um dadurch eine Intervention der europäischen Mächte herbeizuführen; besonders die jüngeren Elemente treten für ein scharfes Vorgehen ein, da die Annexion für den Fall, daß sie Europa anerkennt, die Serben tötlich treffen würde. Während einzelne Personen die Aussichtslosigkeit etwaiger Gewalttaten, sowie auf die Notwendigkeit hinweisen, die Stellungnahme der Großmächte abzuwarten bezüglich der Note der Signatarmächte, protestiert Serbien gegen die Einverleibung Bosniens zur habsburgischen Monarchie.

W. **Belgrad,** 8. Oktober. Die Skupschtina ist auf den 10. d. M. einberufen worden.

**Belgrad,** 8. Oktober. Der Fürst von Montenegro telegraphierte, wenn die serbische Armee zu den Ufern der Drina marschiert, wird sein Heer gegen die Herzegowina vorrücken.

W. **Cetinje,** (Montenegro), 8. Oktober. Die Regierung richtet an die Vertreter der Berliner Signatarmächte eine Note, in der die Verfügung betr. Bosniens als eine Verletzung der Berliner Verträge bezeichnet wird. In der Note wird hinzugefügt, so weit die Mächte diese Tatsache anerkennen würden, halte sich Montenegro von allen Verpflichtungen von dem Vertrage, namentlich so weit Artikel 29 in Betracht kommt, für entbunden.

**Konstantinopel,** 8. Oktober. Das Gerücht taucht auf, Bulgarien verlange dringend Anerkennung durch die Türkei. — Hier fanden antiösterreichische Straßendemonstrationen und Huldigungen für England statt. Der Sultan hielt eine Ansprache an die Soldaten. — Gestern abend rückte ein Gardeinfanterieregiment mit Sack und Pack aus. Das Ziel desselben ist unbekannt. Jede Nacht gehen Züge mit Kriegsmaterial an die Grenze ab. Gestern nachmittag zogen 3000 Sostas nach dem Yildiz, um die Kriegserklärung zu erzwingen. —

W. **Konstantinopel,** 8. Oktober. Gestern mittag fanden Kundgebungen vor der englischen, französischen und russischen Botschaft, der griechischen Gesandtschaft und bulgarischen Agentie statt. In einer zahlreichen Volksversammlung vor dem Kriegsministerium wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß die Pforte alle nötigen diplomatischen Schritte veranlassen müsse, um das Recht des Vaterlandes zu wahren.

A. H. **Paris,** 8. Oktober. Minister Pichon hatte gestern vormittag kurz hintereinander eine Besprechung über die Orientfragen mit den Botschaftern Englands, Italiens und Rußlands, sowie mit dem serbischen Gesandten. Außerdem konferierten Minister Pichon und Ministerpräsident Clemenceau gemeinsam erst mit dem englischen Botschafter, dann mit dem griechischen Gesandten wegen der Schwierigkeit, ein Programm für den internationalen Kongreß aufzustellen, werden die darauf bezüglichen Ver-

handlungen zwischen Rußland, Frankreich und England noch einige Tage in Anspruch nehmen. Zur Zeit liegt noch kein formeller Vorschlag für die Einberufung der Konferenz vor.

R. **London,** 8. Oktober. Reuter Büro erfährt: Der nächste Schritt bei der gegenwärtigen diplomatischen Situation sei der Erlaß einer Note der Signatarmächte des Berliner Vertrages durch die russische Regierung, durch die die **Einberufung einer Konferenz vorgeschlagen wird. Es könne als sicher angesehen werden, daß die Mächte, bevor die russischen Vorschläge angenommen werden, das Programm genau festsetzen werden.** In Londoner offiziösen Kreisen wird versichert, der Erlaß einer Note steht unmittelbar bevor. Jahr Grundton sei der britischen Regierung bereits bekannt. Es wird vorgeschlagen, die Diskussion peinlich auf die Fragen zu beschränken, die die neue Aktion Oesterreichs und Bulgariens ergeben hat.

## Theater und Konzerte.

### Stadttheater Beuthen.

p. In der am Sonnabend, stattfindenden Klassiker-Vorstellung „Don Carlos", spielt Herr Meister die Titelrolle. In den anderen Hauptrollen sind beschäftigt, die Damen Hellmuth und Osten, sowie die Herren Dir. Knapp, Franz, Düsirg. Die Regie führt Herr Kroneck. Die Vorstellung beginnt bereits um 7 Uhr. — Am Sonntag abend geht auf vielfachen Wunsch die melodiöse Operette: „Bruder Straubinger" in Szene.

Gr. **Die Welt ohne Männer,** Schwank in 3 Akten von Alexander Engel und Julius Horst. So absurd der Titel, so absurd auch der ganze Inhalt des Stückes, das uns als letztes Gastspiel des Frl. Hartwig beschert wurde. Von einem Schwank darf man freilich nicht viel vernünftiges erwarten und zu seiner Beurteilung gehört nun einmal der anormale Gradmesser. Aber gegen eine zu starke Dosis Borniertheit darf man wohl füglich Verwahrung einlegen. Daß zwei Autoren an dieser „Novität" gearbeitet haben, ist keine Entschuldigung. Im Gegenteil: einer von beiden hätte wenigstens Beweis davon ablegen müssen, daß zwar gegen Dummheit selbst Götter vergebens streiten, aber anderseits sogar Menschen erfolgreich gegen dieses Uebel ankämpfen. — Ein Trifolium von verhältnismäßig jungen alleinstehenden Mädchen ist infolge der Einflüsse, die ihre Genossin „Gusti Brandl" auf sie ausübt, so ziemlich männerscheu geworden. Gusti Brandl selbst gefällt sich infolge zahlreicher Enttäuschungen in der Rolle der enragierten Männerfeindin. In ihrem Hirn entwickelt sich die Idee von der Welt ohne Männer. Als aber eines Abends das Mädchenkleeblatt im Begriff ist, zu Bett zu gehen und sich im tiefen Negligee befindet, stürzt plötzlich — ein Mann herein, der in einer nebenan gelegenen Wohnung einer jungen Frau einen Besuch abgestattet, aber durch die unverhoffte Rückkehr des Gatten zur eiligen Flucht gezwungen wurde. Seine derangierte Toilette besagt alles! Schließlich muß der nächtliche Eindringling aus der jungfräulichen Wohnung wieder heraus, das Ende vom Liede aber ist, daß die Mädchen ihre Männerscheu ablegen und sich verloben, Gusti Berndl aber — horibile dictu — zu allererst. Und zwar mit dem nächtlichen Besucher — mit dem Ehebrecher! — Schiller hat bekanntlich auch einmal etwas über „Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet", geschrieben, oder vielmehr gesprochen. Er sagte da u. a.: „Je lebhafter die Sinnlichkeit (durch die Bühne) erwacht, desto schwächer wird die Sittlichkeit wirken. Nichts ist hingegen geschickter, die Sinnlichkeit in ihre Schranken zurückzuweisen, als der Beistand übersinnlicher, sittlicher Ideen, an denen sich die unterdrückte Vernunft, wie an geistigen Stützen, aufrichtet, um sich über den trüben Dunstkreis der Gefühle in einen heitereren Horizont zu erheben." Und an einer anderen Stelle: „Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der weltlichen Gesetze endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Gold verblindet und im Solde der Laster schwelgt, wenn die Frevel der Mächtigen ihrer Ohnmacht spotten und Menschenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Wage und reißt die Laster vor einen schrecklichen Richterstuhl." — Nun, die Sachen stehen heute so, daß man von rechtswegen die moderne Schaubühne vor einem schrecklichen Richterstuhl reißen müßte!! — Die Darstellung war gestern eine im allgemeinen gute. Fräulein Adele Hartwig schien in der Rolle der Gusti Brandl ganz in ihrem Element und bewies zur Genüge ihr außerordentliches Talent. Daß gerade die „Welt ohne Männer" als Abschiedsrolle herhalten mußte, finde ich bedauerlich. Die Damen Rainer, Paulies, Bayerl und Hellmuth leisteten zufriedenstellendes. Von den anderen Darstellern seien besonders erwähnt die Herren Meister, Kroneck, Gellert, Iban und Swoboda, die ganz auf ihrem Posten waren. Auch die Spielleitung, der Herr Iban vorstand, trug ihren Teil zum Gelingen des Ganzen bei.

## Konkurs-Eröffnungen.

Hultschin: Kaufmann Alois Rother, Markersdorf. Anmeldefrist 30. Oktober. Verwalter: Kaufmann Aug. Kawau, Hultschin.

Bunzlau: Kantor Gustav Großmann, Bunzlau. Anmeldefrist 19. Oktober. Verwalter: Kaufmann Max Weiß in Bunzlau.

Schöneberg bei Berlin: Elisabeth Wagner, Berlin, Inhaberin einer Privatklinik. Anmeldefrist 4. November. Verwalter: Kaufm. Ernst Zuther, Berlin W. 30.


**Ueberraschend schnell und gründlich** arbeitet das echte **Dr. Thompsons Seifenpulver, Marke Schwan.** Dasselbe macht die Wäsche blendendweiß, ohne sie anzugreifen und gibt ihr einen frischen angenehmen Geruch. - Ueberall zu haben.


## Bekanntmachung.
### Städtische Warm-Badeanstalt.

Das gedeckte Schwimmbassin der städtischen Bade-Anstalt wird auch während des Winters offen gehalten:

Die Badezeit ist wie folgt festgesetzt:

1. an Wochentagen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends;
2. an Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags. Für Damen wird das Schwimmbassin am Montag und Donnerstag jeder Woche von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags freigehalten.

Zur Ausgabe gelangen folgende Billets:

a) Einzelbillets zu 20 Pfg., nur in der Anstalt beim Bademeister käuflich.
b) Abbonnementsbillets, gültig für 30 Bäder für 3 Mark.
c) Winterkarten, gültig bis zum 15. Mai 1909 für 6 Mark.
d) Schülerkarten, gültig bis zum 15. Mai 1909, für Schüler und Schülerinnen aller im Stadtbezirk belegenen Schulen für 3 Mark.

Der Verkauf der bei b, c und d bezeichneten Billets erfolgt ausschließlich in der Stadthauptkasse (Zimmer 6 des Rathauses) in den Amtsstunden.

Für verlorene Badekarten wird Ersatz nicht geleistet. Im übrigen gelten für die Benutzung des Schwimmbassins die Bestimmungen der Polizeiverordnung betreffend die Benutzung der städtischen Badeanstalt, vom 13. Mai 1902/6. Juni 1906.

Beuthen OS., den 5. Oktober 1908. I. 5488.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Die Langestraße zwischen der Klosterstraße und der Gojstraße wird von Donnerstag, den 8. Oktober d. Js. ab wegen Legung von Gasleitungen für den öffentlichen Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Beuthen OS., den 7. Oktober 1908. IV. 11404.

**Die Polizeiverwaltung.**


**Breslau III, Freiburgerstraße 42**

**Dr. J. Wolff's Vorbereitungsanstalt**

gegründet 1903, staatlich konzessioniert für die **Einjährig - Freiwilligen-, Fähnrichs-, Seekadetten-, Primaner- und Abiturienten-Prüfung,** sowie zum Eintritt in die **Sekunda** einer höheren Lehranstalt. **Streng geregeltes Pensionat** mit sorgfältiger Beaufsichtigung der Schularbeiten

Viele vorzügliche Empfehlungen aus allen Kreisen.

**1906/07 und 1908 bisher bestanden 157 Prüflinge, darunter 18 Abiturienten.**

Prospekt!



**Butter! Butter!**

Der Wissenschaft ist es gelungen, einen vollwertigen Ersatz für die so teure Molkereibutter in der

**Delikateß-Pflanzenbutter „Tosella"**

zu schaffen.

„Tosella" ist eine reine Pflanzenbutter, sehr fettreich und nur weil sie gefärbt, wie ja auch viele Butter gefärbt wird, muß „Tosella" nach dem Gesetz als Margarine verkauft und behandelt werden.

Lassen Sie sich deswegen nicht abhalten, einen Versuch mit „Tosella" zu machen, Sie werden geradezu überrascht von dem feinen Buttergeschmack sein.

Zu haben in allen einschlägigen, durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.



Der reichhaltigste und billigste

**Katholische Volks-Kalender**

der Gegenwart ist unstreitig der

**„Eichsfelder Marienkalender".**

Derselbe enthält ca. 200 Seiten wertvollen, belehrenden und unterhaltenden Lesestoff.

**Preis nur 40 Pfg.**

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstelle und die Zeitungsboten.



**Zabrze.**

Die besten und billigsten

**Wasch- u. Toiletteseifen, Kerzen, Parfümerien,**

Haar- und Kopfwasser, Waschpulver, Putzpomaden,

**Putztücher**

von Hirschleder und waschechtem Ledertuch,

Schwämme p. p.

„Die neuesten Hand-Wäschewascher"

(kein Waschbrett und keine teure Waschmaschine notwendig)

liefert billigst

**Hedwig Skasa's**

Seifen-Niederlage,

**Zabrze, Kaniastraße 1.**


## Berliner Fondsbörse.

Kurs vom 7. Oktbr. Tendenz.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Privatdiskont | 2⅞ | Gebr. Kört. | 103.2 |
| Oesterr. Noten | 85.15 | Kattowitzer Bergbau | 233.50 |
| Russ. Noten 100 Rubel | 214.30 | Laurahütte | 206.25 |
| 3½ Reichsanl. konv. | 92.50 | Neue Bodengesellschaft | 130.— |
| 3% Reichsanl. konv. | 83.90 | Oberschl. Chamotte | —.— |
| 3½ Preuß. Cons. konv. | 92.40 | Oberschl. Eisenb.-Bedf. | 105.4 |
| 3½ Preuß. Kons. konv. | 83.90 | Oberschl. E. Ind. Caro-H. | 97.60 |
| 4% Schles. Pfandbr. | 99.50 | Oberschl. Kokswerke | 152.50 |
| 4½ Chin. 1898 | 97.40 | Oberschl. Portl.-Zement | 187.75 |
| Italienische Rente | —.— | Rositzer Zucker | 114.— |
| Türk. Lose | 140.50 | Schles. Brg. Zink | 410.— |
| 6 Buenos Aires | 101.70 | Schles. Brg. Zink St.-Pr. | 410.— |
| Gr. Berliner Straßenbahn | 170.10 | Schles. Gasaktien Lit. B. | 158.75 |
| Canada | 177.— | Schuckert Elektr. | 120.— |
| Bresl. Diskontobank | 108.50 | Stollberger Zink | 131.40 |
| Deutsche Bank | 238.40 | | |
| Reichsbank | 146.80 | **Nachbörse.** | |
| Brieger Brauerei | 80.— | Kredit | 199.1 |
| Oberschles. Brauerei | 98.50 | Berl. Handelsgesellschaft | 167.— |
| Akt.-Ges. f. Montan-And. | 73.25 | Diskonto | 177.50 |
| Allg. Elekt.-Ges. (v. D. Edis. G.) | 233.— | Dresdner Bank | 146.60 |
| Bismarckhütte | 280.— | Nationalbank | 119.25 |
| Bochumer Gußstahl | 222.60 | Franzosen | 147.50 |
| Konsolidation Schalke | 424.— | Lombarden | 23.— |
| Dtsch.-Luxemb. Bgw. A. | 151.50 | Bochumer Guß | 220.— |
| Donnersmark-Hütte | 299.— | Laurahütte | 204.10 |
| Dortmunder Union C. abg. | 59.50 | Henry-Bahn | 124.5 |
| Dortmund. Union Brz.-A. D. | 90.30 | Russ. Anleihe | 81.90 |
| Dynamite Trust | 158.— | Harpener | 201.7 |
| Elektrische Licht u. Kraft | 120.25 | Hamburger Paket | 106.10 |
| Giesel Zement | 143.— | Nordd. Lloyd | 84.10 |

### Industrie-Obligationen.

| | rückz. | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Archimedes Part. | O. | 103 | 4½ | 101,50 B | 101,50 B |
| Breslauer Straßenb. | O. | | 4 | 98,50 G | 98,50 G |
| Donnersmarckhütte | O. | 100 | 3½ | 95,75 B | 95,50 B |
| Elekt. Straßenb. Bresl. | O. | 103 | 4 | 97,50 G | 97,50 G |
| Kattowitzer Part. | O. | 100 | 3½ | 91,90 G | 91,90 G |
| Königs-Laurahütte | O. | 100 | 3½ | 90,75 G | 91,00 G |
| OS. Eis.-Bed. H. | O. | 103 | 4 | 96,00 B | 96,00 B |
| OS. Eisen-In. | O. | 100 | 4 | 94,50 G | 94,75 B |
| OS. Koksw. u. chem. F. | O. | 103 | 4 | 95,50 B | 95,50 bz G |
| Schles. Elekt. u. Gas-Obl. | O. | 103 | 4½ | 101,50 bz | 101,65 bz |

Reichsbank-Diskont 4 Prozent. Lombard. Prozent 5.

## Breslauer Börse.

| Deutsche Fonds. | | 7. Oktbr. | 6. Oktbr. |
|---|---|---|---|
| Breslauer Stadt-Anleihe | 3½ | 90,45 B | 90,35 bz G |
| Brieger 97er Stadtanleihe | 3½ | 92,00 B | 92.00 G |
| Kattowitzer dito | 3½ | 92,00 G | 92,00 G |
| Liegnitzer dito | 3½ | 92,00 G | 92,00 G |
| Oppelner dito v 96 u 97 | 3½ | 91,75 G | 91,75 G |
| dito dito von 1902 | 3½ | 91,75 G | 91,75 G |
| Schles. Pfdbr. A. | 3 | 83,70 bz G | 83,70 bz G |
| dito dito C. | 3 | 83,40 bz | 83,70 B |
| dito dito D. | 3 | 83,15 bz | 83,20 bz |
| dito dito altlandsch. | 3½ | 92,90 G | 92,00 G |
| dito dito Littr. A. | 3½ | 92,85 bz | 93.00 bz B |
| dito dito Littr. C. | 3½ | 92,85 bz | 93,00 bz B |
| dito dito Littr. D. | 3½ | 92,85 bz | 93,00 bz B |
| dito dito altlandsch. | 4 | —,— | —,— |
| dito dito A. C. D. | 4 | 99,55 bz B | 99,40 B |
| Posener Pfandbr. A. B. | 3 | 83,00 B | 83,00 B |
| dito dito | 3½ | 92,90 B | 92,85 bz |
| dito dito Littr. D. | 4 | 98,60 bz | 98,70 bz B |
| dito dito Littr. C. | 3½ | 90,40 G | 90,40 G |
| dito dito Littr. E. | 4 | 98,60 bz | 98,70 bz B |
| dito dito VI—X | 4 | —,— | —,— |
| Schles. Pr. Hilfsk.-Obl | 3 | 81,50 B | 81,50 B |
| dito dito | 3½ | 89,40 bz G | 89,55 bz |
| dito dito | 4 | 98,35 bz | 98,50 bz B |

### Bank-Aktien.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Breslauer Diskonto-Bank | — | 6 | 108,75 G | 108,60 G |
| dito Wechsler-Bank | — | 6 | 104,90 bz G | 105,25 B |
| Deutsche Bank | — | 12 | —,— | —,— |
| Oberschl. Bank-Akt. | — | 7½ | 127,00 B | 127,00 G |
| Schles. Bank-Verein | — | 7½ | 156,75 B | 156,75 B |
| dito Boden-Kred | — | 8 | 155,25 G | 155,25 bz |

### Inländische Hypotheken-Pfandbriefe.

| | | 7. Oktbr. | 6. Oktbr. |
|---|---|---|---|
| Schles. Boden Kr. Ser. I—IV | 3½ | 88,00 G | 88,00 bz |
| dito Ser. I unk. b. 1913 | 3¾ | 91,70 B | 91,70 B |
| dito Ser. I—IV | 4 | 96,75 bz | 96,75 bz G |
| dito Ser. V | 4 | 96,75 bz | 96,75 bz G |
| dito Ser. VI dito | 4 | 96,75 bz | 96,75 bz G |
| dito Ser. VII dito 1909 | 4 | 96,75 bz | 96,75 bz G |
| dito Ser. VIII dito 1911 | 4 | 97,75 bz | 96,75 bz G |
| dito Ser. IX dito 1913 | 4 | 96,75 bz | 96,75 bz G |
| dito Ser. X dito 1914 | 4 | 96,75 bz | 96,75 bz G |
| dito Ser. XI dito 1916 | 4 | 97,70 G | 97,70 G |
| Com. Obligat. (S. I u. II.) | 3½ | 90,70 B | 90.70 B |
| dito Com.-Obligat | 4 | 100,00 B | 100,00 B |
| Bresl. Handelsk Hyp. 1899 | 3½ | 96,50 B | 96,50 B |

## Ausländisches Papiergeld.

| | | 7. Oktbr. | 6. Oktbr. |
|---|---|---|---|
| Oesterreichische Banknoten | 100 Kr. | 85.20 bz B | 85,15 bz G |
| Russische Banknoten | 100 Rb. | 214,40 bz | 214,30 bz |

## Industrie-Papiere.

| | Dividende letzt. | vorl | 7. Oktbr. | 6. Oktbr. |
|---|---|---|---|---|
| Breslauer Malzfab.-Akt. | 10 | 12 | 162,00 G | 162,00 G |
| dito Spritfabrik | 20 | 16 | 294.00 B | 294,00 bz |
| Donnersmarckhütte | 14 | 14 | 301,00 G | 299,50 B |
| Elekt. Straßenb. Breslau | 6 | 6 | 122,25 bz | 122,00 B |
| Fraustädt. Zuckerfabrik | — | 7 | 158,00 G | 161,00 B |
| Vogl. Gorasdz. Kalk. | 13 | 14 | 165,00 B | 165,00 B |
| Huldschinsky Hüttenw. | 9 | 11 | 178.50 et B | 178,50 bz |
| Kattowitzer Bergbau | 14 | 12 | 234,00 G | 234,00 bz |
| Kön.- und Laurah.-Ak. | — | 12 | 206,00 B | 206,00 bz |
| OS. Eisenb. Bed. | 6 | 7 | 104,75 bz | 104,50 bz |
| dito Eisen-Ind | 6 | 6 | 98,00 et B | 97,50 bz |
| dito Koksw. und chem. F. | 11 | 10 | 152,75 G | 152,50 bz |
| dito Portl.-Zement | 17 | 17 | 187,25 G | 187,25 bz |
| Oppeln. dito dito. | 14 | 14 | 156,75 bz | 157,25 bz |

## Zucker.

Hamburg, 7. Oktbr. 5 Uhr 57 Min. nachm. Zuckermarkt. Telegr. der Firma Arnthal u. Horschitz Gebr. Vertr. Georg Wagner, Breslau. p Oktbr. 19,15, p Dezbr. 19,35, p Jan-März 19,65, p Mai 19,95, p August 20,25. Tendenz. Ruhig.

Hamburg, 7. Oktbr. 6 Uhr nachm. p Oktbr. 19,10, p Novbr 19,00, Dezbr. 19,30, März 19,70, p Mai 19,90, p August 20,20. Ruhig.

## Spiritus.

Hamburg, 7. Oktbr. Fest. p Oktober 28, Gld., p Oktober-November 28, Gld., p Novbr.-Dezbr. 28. Gld.

Paris, 7. Oktbr. Fest p Oktober 34,00, Novbr. 34,50, p Jan.-April 35,75, p Mai-August 37,25.

## Kaffee.

Hamburg, 7. Oktbr. 11 Uhr vorm. Good average Santos Oktbr. 28, Dezbr. 28¼, März 28¼, Mai 28½. Ruhig, behauptet.

Hamburg, 7. Oktbr. 6 Uhr nachm. p Okt 28¼, p Dez. 28½, März 28½, p Mai 28¾. Tendenz Stetig. — Bremen. Kaffee behauptet.

## Rüböl.

Berlin, 7. Oktbr. p Okt. 60,70, p Dez. —,—, p Mai 59,00. Flau.

## Buntes Allerlei

**Warum Herzog Georg von Sachsen-Meiningen nicht am 1. April geboren wurde.** Die Lebensinnerungen des Romanschriftstellers August Niemann werden in diesen Tagen bei E. Pierson in Dresden erscheinen. Im vierten Kapitel des Buches, in dem Niemann, mit dem Jahre 1858 einsetzend, von seinem Aufenthalte als Offizier und Student in Göttingen berichtet, erzählt er u. a. folgendes nette Geschichtchen: „Eines Tages machte ich die Bekanntschaft zweier alter Herren, des Professors Siebold und Geheimen Justizrats Rehberg . . . Siebold steckte voller pikanter Geschichten aus seiner Praxis. Er war ein berühmter Akkoucheur. Ich erinnere mich noch seiner Erzählung von der Geburt des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen. Man erwartete im März 1826 die Niederkunft der Herzogin, erzählte er, und hatte mich dazu berufen. Ich reiste mit meinem ersten Assistenten, aber wir waren einige Tage zu früh gekommen und vertrieben uns die Langeweile mit tüchtigem Trinken. In der Nacht zum 1. April weckt uns ein Lakai. Wir sollen sogleich zur Herzogin kommen. „Herr Kollege," sagte ich zu meinem Assistenten, „gehen Sie! Ich bin so betrunken, daß ich den Ofen nicht von der Tür unterscheiden kann." — „Herr Geheimrat," antwortete der nichtsnutzige Kerl, „ich bin noch viel schwerer als Sie." Was war zu tun? Unmöglich, zu gehen. Da schwemmt mir der Weindunst eine glückliche Idee zu. „Gehen Sie zu den Hoheiten," sagte ich dem Lakaien, „und melden Sie, daß am 1. April kein Mensch geboren wird." Der Bursche entfernt sich, und wir schlafen aus. Richtig kam der junge Prinz erst am 2. April, und ich half. Aber der Herzog zog mich beiseite. „Professor," fragte er, „ist das erwiesen, daß am 1. April keine Geburt stattfindet?" — „Wissenschaftlich bewiesen," antwortete ich.

**Von dem neuernannten chinesischen Gesandten in Berlin,** Yintschang, wird folgende niedliche Geschichte erzählt: Die Geschichte spielt im Feldzug gegen China. Ein deutscher Offizier hatte seinem im Kaiserpalast zu Peking residierenden Vorgesetzten eine Meldung zu machen. Er ritt hinein — der Kaiserpalast bildet bekanntlich ein besonderes Stadtviertel —, und warf beim Absteigen einem in der Nähe stehenden Chinesen die Zügel seines Pferdes zum Halten desselben mit den Worten zu: „Kuli, lei, lei" (hier Kuli!), worauf der Chinese in unverfälschtem Berliner Jargon höchst belustigt und freundlich lächelnd antwortete: „Nee, Männeken, was Sie denken is nich, bin nich Kuli, bin Exzellenz." Es war der General Yintschang, der jetzt neu ernannte chinesische Gesandte in Berlin. Der deutsche Offizier hatte die Rangabzeichen der Chinesen, da er er stkurz vorher nach Ostasien kommandiert worden war, noch nicht zu unterscheiden verstanden.

**Wie man es lernt.** In dem felsenzerklüfteten Alaska ist der Postverkehr noch sehr in den Kinderschuhen und die Briefe werden per Wagen oder sehr oft auch zu Fuß von den Postboten zugestellt. Sehr oft wird das Geschäft des Briefträgers in diesem Teile der Vereinigten Staaten auch von Frauen versehen, die eine sehr zuverlässige und besonders billige Arbeitskraft sind. Zwischen zwei Ansiedelungen besorgt den täglichen Postverkehr ein mit Maultieren bespannter Wagen, die sich in dieser bergigen Gegend besonders eignen. Der Postmeister des betreffenden Distriktes suchte nun zur Führung dieses Wagens, da der bisherige Leiter gestorben war, irgend eine geeignete Person. Unter vielen Bewerbern meldete sich auch eine Frau, die wegen ihres robusten Aussehens und ihrer geringen Gehaltsansprüche vom Postmeister den Vorzug erhielt. Jedoch fragte er sie natürlich vor Antritt des Dienstes über ihre Fähigkeiten aus und informierte sich ganz besonders, ob die Frau imstande sei, mit Mauleseln umzugehen. Die etwas handfeste Vertreterin des zarten Geschlech tes warf sich stolz in die Brust und antwortete: „Na ob. Ich bin doch nicht umsonst dreimal verheiratet gewesen!" Auf diese Antwort hin wurde sie selbstverständlich sofort angestellt.

**Aus Kindermund.** Der kleine Hans hat eine treue Spielgefährtin an seiner Großmutter, und es besteht eine rührende Freundschaft zwischen den beiden. Nun lernt er auch seine Urgroßmutter kennen, die natürlich nicht mehr so mit ihm spielen kann, als wie sie und er wohl gerne möchten. Sein Kummer ist deshalb auch nicht so groß, als die Urgroßmutter wieder abreist. Zu gern hört er Märchen erzählen, und als er andächtig der Erzählung von „Rotkäppchen" gelauscht, füllen sich plötzlich die sonnigen Kinderaugen mit Tränen. Dann sagt er sehr energisch: „Der Wolf soll aber die Großmutter nicht fressen, der kann die Urgroßmutter fressen."

**Der springende Punkt.** Hänschen hat seinen Papa auf einem Spaziergang begleitet. Der Papa hat einen Kollegen getroffen und mit ihm ein erregtes Gespräch geführt. Dabei hört Hänschen oft vom „springenden Punkt" reden. Als nun eines Abends der Junge sich bis aufs Hemd entkleidet, macht sich aus diesem ein hüpfendes Insekt davon. Erregt ruft da Hänschen: — „Papa, der springende Punkt, der springende Punkt."

**Gut gerechnet.** Mütterchen hat nächstens Geburtstag. Ihre drei kleine Jungen fragen sie, was sie sich wünscht. — „Was ich mir wünsche? Drei recht artige Kinder," antwortet die Mutter. — „O, das wäre fein," ruft der kleine Hans, „dann wären wir gerade ein halbes Dutzend."

### Lustige Ecke.

Appetitlosigkeit. Pfarrer (zum kranken Bauer): Nun, wie geht es, Schmidtmeier? — Danke, Herr Paster, et geiht so all wedder, ick bin nur noch en beten unappetitlich.

Falsch aufgefaßt. A. (in großer Erregung): „Denken Sie sich, ich habe den Stein aus meiner Brillant-Busennadel verloren!"
B.: „Na, behalten Sie nur die Fassung."
A.: „Was tu' ich mit der Fassung ohne Stein!"

Vor Gericht. Amtsrichter: „Huberbauer, wann seid Ihr denn geboren?" — Huberbauer: „I woaß nit g'nau, so vor beiläufig sechzig Jahren, meine selige Frau Mutter lebte damals a noch!"

Verderblicher Einfluß. „Die Dienstboten heutzutage — sie taugen alle nichts!" „Meinen Mann haben sie mir auch total verdorben." „Deinen Mann?" „Jawohl! Der widerspricht mir jetzt auch immer — früher tat er das nie."

Untertänigst. Erste Göre: „Mein Papa hat soviel Geld, daß er gar nicht weiß, wie er's ausgeben soll." — Zweite Göre: „Das ist nichts. Mein Papa hat soviel Geld, daß selbst Mama es nicht ausgeben kann —."

Mißverstanden. Backfisch: Ich möchte einen Liebesbriefsteller haben!
Kommis: Für wieviel?
Backfisch (entrüstet): Für einen!

Der zärtliche Gatte. Sie: Meinst Du, daß ich wieder heiraten soll, wenn Du einmal stirbst? — Er: Meinetwegen! — Sie (weinend): O — und das sagst Du so gleichgültig? — Er: Aber Malchen, ich kann doch keinen Menschen bedauern, den ich nicht kenne!

Eine moderne Braut. „Daß ich nicht kochen kann, lieber Hans, ist einfach selbstverständlich, daß du aber es auch nicht kannst, ist ein Skandal!"

Schon Spaß genug. „Warum kommst du nicht mit zu den Volkssängern?" — „O, ich habe mich heute so schon halb krank gelacht." — „So?" — „Ja, der Gerichtsvollzieher war da und wollte bei mir was pfänden!"

Eingegangen. Ein Fensterputzer steht auf seiner Leiter und reinigt die Scheiben. Ein Herr, der vorübergeht, findet unter der Leiter eine Mark und steckt sie ein. „Sie, Männeken", schreit der Fensterputzer, „jeben Sie mal die Mark her, die is mir eben runterjefallen!" „So", sagt der Herr, „hatte Ihre Mark denn 'n Loch?" „Jawoll!" „Na, denn kann es diese nicht sein, die hat keins."

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Foerster, Beuthen. — Druck und Verlag „Oberschlesische Zeitung", G. m. b. H., Beuthen OS

# Unterhaltungs-Beilage

(dreimal wöchentlich)

der „Oberschlesischen Zeitung" zu Beuthen O.-S.

Nr. 99. | Freitag, den 9. Oktober. | 1908.

## Dienst zweier Herren.

Roman von A. L. Lindner.

6)

Trotz seines ruhigen Tones war seine Art und Weise so hochfahrend, daß ihr der Mut entfiel, all das auszusprechen, was sie sich vorgenommen hatte.

„Gestatten Sie mir nur eine Frage. — Wird Ilse als Ihre Frau ihren Beruf fortsetzen können?" fragte sie vorsichtig.

Er sah sie mit einem Blick an, der ihr das Fortfahren sehr erschwerte. Nie hätte sie gedacht, daß es so peinlich sein könne, diesen Mann zu befragen, aber sie nahm all ihren Mut zusammen. Sie meinte es Ilse schuldig zu sein, ihn gleich jetzt auf die Rücksichten aufmerksam zu machen, die eine solche Braut beanspruchen könnte.

„Ilse lebt ganz in ihrer Kunst. Selbst, wenn sie Ihnen das Opfer ihres Berufes bringen wollte, so dürften Sie es nicht annehmen," sagte sie im deutlichen Gefühl, als bewege sie sich auf verbotenem Terrain.

Seine Züge wurden eisig.

„Ich wollte Sie nicht kränken," setzte sie hastig hinzu, — „mich auch nicht einmischen. Ich bitte Sie nur um eins. Versetzen Sie sich in meine Lage. Ilse ist meine einzige Verwandte, ich liebe sie wie eine jüngere Schwester und habe mich immer für sie verantwortlich gefühlt. Können Sie es denn nicht verstehen, wenn ich jetzt angesichts der Trennung die Hände um sie breiten möchte, um —"

Nun lächelte er.

„Das begreife ich vollkommen. Sagen Sie mir alles, was Sie auf dem Herzen haben. Sie dürfen nicht denken, daß irgend etwas, das die Liebe zu Ilse Sie sprechen läßt, mich verletzen könnte."

Mit Mühe unterdrückte sie eine Bewegung der Ungeduld. Dieser Art von Liebenswürdigkeit war ebensowenig beizukommen, wie seiner herrischen Ablehnung. Es bedeutete nur eine Veränderung der Form. Im Grunde dachte er jetzt so gut wie vorhin: Rede nur zu. Es geschieht ja hinterher doch alles wie ich es will.

„Sie reißen Ilse aus Ihrer Laufbahn heraus, die —" Sie hielt unschlüssig inne, und fuhr dann fort: „Sie ist sehr begabt und sie ist ehrgeizig. Sie war gerade im schönsten Zuge, sich einen Namen zu erwerben. Ich habe, ehrlich gestanden, kaum geglaubt, daß es Bedingungen geben könnte, unter denen sie auf ihre Aussichten verzichten würde. Sie übernehmen keine geringe Aufgabe, wenn Ihre Liebe ihr all das ersetzen soll."

„Mit der Sorge für einen anderen Menschen ist immer Verantwortung verbunden, darin haben Sie recht, aber was das andere anlangt, so muß ich sagen, daß es doch nur ein recht flitterhaftes und unbeständiges Glück ist, das Ilse gegen die edlen und bleibenden Freuden der eigenen Häuslichkeit eintauscht."

„Echter Mann, der Sie sind."

Er verbeugte sich, wie ihr schien, ein wenig ironisch. Etwas wie Erbitterung stieg in ihr auf.

„An Selbstgefühl fehlt es Ihnen wenigstens nicht."

„Wenn Sie mir damit Eitelkeit zuschieben wollen, so muß ich mich dagegen verwahren. Ein gewisses Selbstgefühl ist allerdings durchaus notwendig, um sich in der Welt durchzusetzen."

„Was Sie natürlich immer und überall versuchen werden."

„Das hoffe ich."

„Auch Ilse gegenüber?"

Nun lachte er. „Auch das hoffe ich. Aber ich will nicht renommieren. Wer weiß? Vielleicht komme ich trotzdem noch unter den Pantoffel."

Drinnen ertönte jetzt das Gong. Die Unterredung erreichte damit ihr Ende, und Frau von Tressow wußte, daß sie sie nicht wieder anknüpfen würde. Ihr Versuch, ein ernstes Wort mit Brekenfeld zu reden, ihm seine Verantwortung zu Gemüte führen, war gründlich mißglückt.

An diesen Menschen kann man ja überhaupt nicht heran. „Ich bitte Sie nur noch eins," konnte sie sich nicht enthalten zu sagen, „machen Sie Ilse glücklich. Sie verdient es so sehr, und sie bringt Ihnen ein großes Opfer."

„Das soll mein eifrigstes Bemühen sein," sagte er ernst „und ich hoffe, es soll mir gelingen. Ob aber Ilse mir ein Opfer bringt, darüber steht die Entscheidung nur bei ihr."

Sie wandte sich ab und ging schweigend voran in den Speisesaal. Trotz seines durchaus korrekten Tones war es ihr, als habe sie eine scharfe Zurechtweisung erhalten.

Sie kamen spät, die ganze Gesellschaft war bereits zu Tische gegangen. Zu seinem großen Mißvergnügen fand Brekenfeld der Stuhl neben Ilse durch einen älteren Herrn von ausgesprochen künstlerhaften Habitus besetzt, so mußte er sich wohl oder übel mit dem Platz ihr gegenüber begnügen. Der Fremde schien ein Freund Ilses zu sein, denn eine lebhafte Unterhaltung über allerhand gemeinsame Bekannte war im Gange. Der schmale Tisch ließ Brekenfeld beinahe jedes Wort verstehen.

„Helma Fredenwald?" sagte der Fremde. „O, die hat sich, wie man zu sagen pflegt, die Welt gehörig um die Ohren schlagen müssen. Das arme Ding hatte Pech, gleich zu Anfang.

Aber Helma Fredenwald war so leicht nicht unterzukriegen. „Ich weiß, daß ich was kann," sagte sie zu mir, halb weinend, „und kein Mensch soll mir das Gegenteil weismachen." Unverdrossen ging sie von einem Dirigenten zum andern, um Probe zu singen, und brachte schließlich auch ein Engagement zustande. So persönliche Beziehungen, wissen Sie, nützen mitunter mehr als —"

Brekenfeld hatte aufmerksam zugehört. „Mir scheinen das alles doch recht wenig beneidenswerte Situationen für eine Dame," konnte er sich nicht enthalten, einzuwerfen obgleich ihm der Sprecher unbekannt war.

Dieser zuckte die Achseln.

gehört zum Handwerk, das ist am Ende in jedem Beruf so. Gewiß wäre es besser, wenn keinerlei „Mache" vonnöten wäre, aber dazu sind die irdischen Verhältnisse leider nicht ideal genug."

Dann wandte er sich Ilse wieder zu.

„Ueber derartige Kalamitäten ist die Fredenwald jetzt übrigens hinaus. Sie entschloß sich, zur Bühne überzugehen, wozu ich ihr immer geraten hatte. Sie hatte ganz das Zeug dazu. Ihr Demut am Stadttheater in H. war ein voller Erfolg mit Engagement auf zwei Jahre. Schade, war es nur, daß sie gleich zugriff. Es stellte sich hinterher heraus, daß sie unter noch vorteilhafteren Bedingungen hätte nach Frankfurt kommen können. Na, es tut nichts; gesichert ist ihre Karriere so wie so. Ich bin jetzt nur gespannt, wie sich das alles weiter mit ihr entwickeln wird, sie war mir immer eine der interessantesten unter meinen Schülerinnen. Hoffentlich hält sie sich das Herz frei, das wäre im Interesse ihrer Kunst dringend zu wünschen."

Ilse lachte ein wenig befangen.

„Wieso? Kunst und Liebe schließen einander doch nicht aus." —

„Na, na! Unbewiesene Behauptung, meine Liebe. Lassen Sie nur mal erst die verschiedenen Pflichten recht hübsch kollidieren, dann sieht die Sache schon anders aus. Ich habe so meine Erfahrungen. Nee, nee, es bleibt dabei: dem nur gibt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergibt. Aber um auf was anderes zu kommen, wie steht's mit Ihnen? Auf Sie habe ich auch große Hoffnungen gesetzt. Haben Sie tüchtig studiert?"

„Bis vor kurzem, ja."

„Und was für Absichten haben Sie für den Winter? Haben Sie schon einmal in Leipzig gesungen?"

„Nein, es war immer mein Wunsch, aber —"

„So, da könnte ich etwas für Sie tun. Ich habe Beziehungen zu Nikisch und auf eine Empfehlung von mir würde er Sie sicher Probe singen lassen. Damit wäre schon viel gewonnen. Oder wie wärs mit einem eigenen Liederabend? Sie sind so eine, ders nicht fehlen kann. Das Programm würde ich Ihnen machen. Nur nichts Lyrisch-Elegisches, das liegt Ihnen gar nicht. Am liebsten hätt' ich Sie, ebenso wie die Fredenwald, auf der Bühne gesehen, aber freilich auch im Konzertsaal kann man Lorbeeren genug pflücken."

Ilse wurde bald rot, bald blaß. Sie fühlte, wie Brekenfeld sie beobachtete, und ihr war, als erstürben ihr förmlich die Worte unter seinen eifersüchtig gespannten Blicken. Sie spielte nervös mit ihrem Serviettenring, ohne zu antworten.

Ihr Nachbar, dem ihre Schweigsamkeit und Zurückhaltung auffiel, folgte der Richtung ihrer Blicke und wurde stutzig. Was bedeutete das? Bestanden etwa Beziehungen zwischen den beiden? „Nun also, was haben Sie vor?" drängte er. „Irgend einen Plan müssen Sie sich doch gemacht haben."

Ilse wurde förmlich verlegen. „Ich habe darüber noch nicht nachgedacht. Ich muß erst sehen, wie sich alles gestaltet."

„Das versteh', ich wirklich nicht. Sie denken doch nicht daran, Ihre Kariere aufzugeben?"

Sie schlug die Augen nieder.

„Nein — das heißt — ich werde —"

Wieder fühlte sie ihres Verlobten Blicke.

„Ich will Ihnen gegenüber ganz offen sein, lieber Herr Professor," sagte sie kurz entschlossen. „Ich habe mich gestern verlobt und so verstehen Sie gewiß, daß ich einstweilen über diese Dinge nichts sagen kann. Ich hoffe aber —"

Des Professors Gesicht drückte grenzenlose Enttäuschung aus. „Also wirklich! Auch du mein Sohn Brutus! Gerade bei Ihnen war ich nicht darauf gefaßt. Dann also ade Kunst."

Ilse verfärbte sich. „Nein, nein, sagen Sie das nicht. Ich hoffe —"

sagte er achselzuckend. „Wer ist denn der Glückliche?" setzte

Ilse nickte. „Ich werde Sie bekannt machen," sagte sie hastig, um der peinlich werdenden Sonderunterhaltung ein Ende zu machen. „Erlauben Sie — Herr Doktor Brekenfeld — Herr Professor Haustein, mein langjähriger Lehrer."

Die Blicke der beiden Männer trafen sich prüfend und nicht eben freundlich, und die Unterhaltung kam über einige frostige Höflichkeitsredensarten nicht hinaus. Den Professor schien seine ganze Gemütlichkeit mit einem Schlage verlassen zu haben. Er gab sich kühl und steif und verabschiedete sich unmittelbar nach Schluß der Table d'hote. Er hatte von einem benachbarten Badeort einen Abstecher hierher gemacht und in der Freude über das unerwartete Wiedersehen beschlossen, den Nachmittag mit Ilse zu verleben. Nun war ihm die Lust dazu gründlich verleidet. Neben einem neugebackenem Brautpaar das fünfte Rad am Wagen spielen? Greuliche Situation. Kein vernünftiges Wort über Kunst und künstlerische Interessen würde ja mehr mit dem Mädchen zu reden sein. Aber so waren die Weiber, Gott sei es geklagt. Da strebte und arbeitete das ein paar Jahre, berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, um sich schließlich wie ein rechtes Gänschen zu verlieben und allen schwer errungenen Erfolg, alle Aussichten für die Zukunft eines Hausglückes wegen aufzugeben. Der Leimrute widerstand keine. — — —

Unterdessen schlenderte Ilse und Brekenfeld am Strande entlang. Das war, da die ganze Badegesellschaft um diese Zeit wohlverdienter Ruhe pflegte, der beste Ort zu ungestörtem Beisammensein. Roland bemächtigte sich eines herrenlosen Strandkorbes, schob ihn dicht ans Wasser und half Ilse hinein. „So," lachte er, „nun sind wir ein paar Stunden so ungestört wie in einer Burg. Sitzest du gut so? Ganz geschützt? Möchtest du das Tuch? Soll ich es dir in den Nacken schieben?"

Er war unermüdlich in sorgsamen Fragen, man sah ihm die Freude an, die es ihm machte, Ilse so zu umhegen. Es gab ihm etwas sehr Liebenswürdiges und sie folgte seinen Bewegungen mit schimmernden Augen. — Er hatte sich bisher wenig um die Frauen gekümmert, aber immer war es das Zarte und Hilflose an ihnen, das ihn angezogen hatte.

Ilse war nun freilich weder das eine noch das andere, aber da er sich nun einmal in sie verliebt hatte, so gefiel er sich darin, sie sich wenigstens als zart und hilflos zu denken und demgemäß zu behandeln. Das schuf ihm — wenn auch unbewußt — erst das richtige Verhältnis. Das Gefühl eigener großen Kraft drängte ihm ja die Rolle des Führers und Beschützers beinahe auf.

Von Herzen war er bereit, jede natürliche Schwäche der Frau zu achten und Rücksicht darauf zu nehmen. In diesem Punkte würde seine Ritterlichkeit nie versagen. Er würde nie zu den Hausherren gehören, die etwaige Krankheit der Frau nur mit mürrischer Ungeduld ertragen. Seine Selbstsucht war von viel subtilerer Art. Zu so vielen Zugeständnissen er auch bereit war, es sollten gewissermaßen doch nur die Gnaden eines Herrschers sein, der, auch wenn er viel gewährt, sich immer seines Vorrangs bewußt bleibt. — — —

Nichts war ihm so zuwider, als wenn eine Frau Miene machte, aufzustehen und zu sagen: „Das bin ich, das leiste ich, — auch ohne dich." Das erbitterte ihn und kehrte im Nu alle schroffen Seiten seines Wesens nach außen.

Als er sich überzeugt hatte, daß für Ilses Behagen nichts mehr zu tun war, nahm er neben ihr Platz. Das Gefühl seines Glückes verursachte ihm eine ganz besonders umgängliche, weiche Stimmung. Bei Tisch war das nicht so gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleines Feuilleton

**Die große Flut in Indien.** Von der furchtbaren Ueberschwemmungskatastrophe, die so jäh über die blühenden volkreichen Distrikte von Haiderabad hereingebrochen ist, Städte und Dörfer zerstört, die Fluren verwüstet und ein arbeitsames Volk in wenigen Stunden in bittere Verzweiflung gestürzt hat, werden aus Kalkutta jetzt weitere Einzelheiten gemeldet, die erkennen lassen, daß es eine der grausigsten Heimsuchungen ist, von der das schon so oft von der Pest und der Hungersnot heimgesuchte Indien betroffen wurde. Im Nizandistrikt, einem Gebiete von 448 000 englischen Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von mehr als elf Millionen Menschen, dehnen sich eine Reihe großer Seen und gewaltige Regenmassen, daß der See überflutete und plötzlich seine Wassermengen in den Fluß ergoß. In kurzer Zeit hatten die heulenden Wogen die Ufer überflutet, die Dämme gesprengt und eine gewaltige, weite, mehr als 20 Fuß hohe Flutwoge brach rauschend und donnernd über die unglückliche Stadt Haiderabad herein. Die Verwüstung war furchtbar. Ganze Häuser hoben sich und stürzten krachend zusammen, Dächer wurden fortgeschwemmt, dicke Steinmauern umgedrückt und in wenigen Minuten war die Stelle, wo kurz vorher noch 100 000 Einwohner friedlich lebten, ein wüster wirrer Trümmerhaufen. Unter den Schutt- und Schlammassen lagen Hunderte und Tausende unglücklicher Indier begraben, während unabsehbare Scharen entsetzenerfüllter Flüchtlinge in wirrer Panik verzweifelt vor den Wassern sich zu retten suchten. Die Flut ist jetzt abgelaufen, und ein wüstes Chaos von Ruinen und Schlamm bezeichnet die Stätte, an der die Leidenschaft des Elements gewütet. Die ersten Aufräumungsarbeiten haben bereits begonnen, und erschütternde Szenen spielen sich auf dem Unglücksfelde ab. Schrecklich entstellte aufgeschwollene Menschenleichen ragen hier und dort aus dem Schlamm empor, Tierkadaver liegen umher und ein gräßlicher Geruch von Sumpf und Verwesung liegt wie eine schwere Wolke schwül und dumpfig über dem Ganzen. Die Ueberlebenden sind zurückgekehrt, und mit starren Blicken klettern sie über Trümmer und Ruinen, um die Stätte wiederzusehen, die einst ihr Besitz war. Verzweifelte Mütter suchen nach den Leichen ihrer Kinder, und von der Wucht des grausamen Schicksals gebrochen, verlieren sie den Blick für das Leid der anderen. Hier eilen Männer und Frauen über die Mauerreste, vorüber an den schmerzentstellten Leichen kleiner Kinder, und dazwischen tauchen die Gestalten der englischen Beamten und Soldaten auf, die mit hastiger Unermüdlichkeit am Werke sind, die toten Reste zu bergen, um so die Gefahr einer Epidemie zu verringern. Mit Elefanten werden einzelne noch in die Lüfte ragende Mauerreste, die einzustürzen drohen, niedergerissen. Die Flut hat sich mitten durch die Stadt von Norden nach Süden einen furchtbaren Weg gebahnt, und ein fast drei Kilometer breiter Streifen bezeichnet die Richtung, die das Verderben genommen. Ueber die Zahl der Opfer sind genaue Nachrichten noch nicht zu erlangen; mehr als 1000 Leichen sind bereits geborgen, aber sie stellen nur einen kleinen Bruchteil der Unglücklichen dar, die die Katastrophe nicht überlebt haben und deren Zahl auf 10000 geschätzt wird.

**Fünfzehn Minuten Starkstrom von 2400 Volt im menschlichen Körper.** Amerikanische Blätter berichten von einem geradezu sensationellen Falle von Lebensrettung. Ein Mann in Newyork, der eine Viertelstunde lang einem Starkstrome von 2400 Volt ausgesetzt war und für tot galt, ist durch die Bemühungen eines Arztes wieder zum Leben erweckt worden. Nur einige Brandwunden sind zurückgeblieben. Der Fall erregt in den Vereinigten Staaten das größte Aufsehen, da man jetzt durch einen praktischen Fall den Beweis erbracht hat, daß Elektrizität für Hinrichtungen ein ungeeignetes Mittel ist. Einer der lebhaftesten Bekämpfer der elektrischen Hinrichtung, Dr. Peter Gibbons, weist schon seit Jahren darauf hin, daß der elektrische Stuhl nicht vollständig töte, sondern erst die nachfolgende Sektion. Der vorerwähnte Fall selbst hat sich folgendermaßen abgespielt: Joln Branda, ein herkulisch gebauter Arbeiter, stieg vorige Woche in ein Einsteigeloch der Straßenbahngesellschaft, wo Dutzende von Drähten sich kreuzen, um eine Reparatur vorzunehmen. Durch eine Unvorsichtigkeit kam er mit dem Starkstrom in direkte Berührung, so daß ein Strom von 2400 Volt 15 Minuten lang durch seinen Körper jagte. Als seine Kollegen Nachschau hielten, fanden sie den Unglücklichen gleichsam tot vor. Die Augen waren weit aus den Höhlen getreten, bläuliche Flammen zuckten aus dem Körper hervor. Der Vormann Tany Lutelle war so unvorsichtig, den Körper anzufassen, und wurde sofort bewußtlos zu Boden geschleudert. Mit Balken und isolierten Zangen schaffte man nun den völlig Leblosen an die frische Luft. In der Zwischenzeit war nach dem Hudson-Spital um eine Ambulanz telephoniert worden. Dr. Roberts, ein junger Arzt, traf mit derselben ein. Im Hospital wandte der Arzt alle erdenklichen Mittel an, um künstliches Atmen herbeizuführen. Zwei Stunden arbeite er im Schweiße seines Angesichts mit einem Krankenwärter an dem Leibe des Leblosen. Endlich gab Branda Lebenszeichen von sich. Die Bemühungen wurden fortgesetzt und nach 16 Stunden erlebte der Arzt zu seiner Freude, daß Branda wieder ganz zu Bewußtsein kam. Möglicherweise wird dieser Fall den Kongreß veranlassen, die Abschaffung der elektrischen Hinrichtung zu beschließen. Weiter aber ist der Fall sehr wichtig für alle diejenigen Unglücksfälle, bei denen jemand durch Elektrizität anscheinend getötet worden ist. In Zukunft wird man sehr vorsichtig bei der Feststellung des Todes sein; denn man gewinnt durch den hier geschilderten Vorfall die Anschauung, als versetzte Elektrizität den Menschen nur in eine Art Starrkampf.

**Deutschland im Theater,** beobachtet vom Franzosen Huret: Was den Ausländer zunächst überrascht, wenn er den Fuß in ein deutsches Theater setzt, ist (außer den „Schweizern", die ihn, die Hellebarde in der Hand empfangen, und den Lakaien in kremefarbener Livree und mit Alongeperrücke!) die sorgfältige Toilette, die alle Frauen machen, sobald sie ihren Hut abgelegt haben. Die Wände der Gänge sind mit Spiegelscheiben bedeckt; auf dem Gesimse findet man Bürsten und Kämme; die Frauen und Herren bedienen sich ihrer nach einander, um ihre Haare oder ihren Bart in Ordnung zu bringen. Dieser Anblick wirkt recht komisch. Ich sah Frauen, die dort ihre Zöpfe und Chignons ganz von neuem flochten, ehe sie in den Saal traten. Hat einmal die Theaterverwaltung versäumt, diese Toilettegegenstände dem Publikum zur Verfügung zu stellen, dann kommt es darum nicht in Verlegenheit. Jedermann hat ein Spiegelchen, einen kleinen Kamm und eine kleine Bürste in der Tasche; die Offiziere haben sogar zwei Bürsten, mit denen sie sich hinten den Scheitel glatt streichen. Für einen Franzosen ist die Vorstellung an sich weniger interessant wie die Zwischenakte, die „Pausen". Die Programme künden stets im voraus an: die große Pause findet nach dem zweiten oder nach dem dritten Akt statt. Das will besagen, daß der Zwischenakt lang genug dauern wird, um essen zu können. So sieht man auch bald, sobald der Vorhang gefallen ist, die Leute zum Büfett eilen, mit derselben drängenden Hast wie in Paris zur Garderobe. Der Anblick ist recht widerlich. Frauen und Männer stürzen sich wie wilde Tiere in den Kampf um Schinken, Würstchen, Käse und Kuchen, starren Blickes und mit flehend, manchmal gebieterisch ausgestreckter Hand; wenn sie einmal ihre Beute erlangt haben, verändert sich ihr Gesichtsausdruck, ihre Mienen heitern sich auf, ihr Auge lächelt, man sieht förmlich, wie ihnen das Wasser im Munde zusammenläuft, und jeder sucht sich aus Körben Serviette, Messer oder Gabel heraus, um sich dann wie ein gehetztes Wild an abseits gelegenem Platz in Ruhe an die Verzehrung der Speise zu machen. Aber bequem ist das nicht. Die Deutschen, die so oft für Komfort Verständnis haben, stellen in ihrem Büfett-Foyer nur einige kleine Tische auf. Die meisten Leute sind daher gezwungen, stehend zu essen, ihren Teller und ihr Besteck in der Hand. Schließlich finden sie doch ein Fenstergesims, ein breiteres Marmorgeländer, eine Tischecke, um ihr Fleisch zu zerschneiden. Wenn kein Besteck da ist, behilft man sich auch ohne es: die Finger dienen als Gabel und die Zähne als Messer. Das ist ein Bild zum malen. Der Gatte gibt ein Stück Brot seiner Frau, die ihrerseits ihm die Hälfte ihres Bieres oder ihrer Limonade reicht. Ist eine Familie da, so trinken alle aus demselben Glas. Die Frauen behalten ihre Handschuhe an, die schmutzig und klebrig werden. Es ist keine Zeit zu verlieren, man eilt, wischt sich den Mund ab, feuchtet mit der Zunge die Lippen und grimassenschneidend und noch kauend kehrt man in den Saal zurück, um ins Ideale unterzutauchen. Man sage nicht, daß das die Sitten des gemeinen Volkes sind; sie herrschen in der Königlichen Oper in Berlin, in der Oper in Frankfurt, München, Köln, Dresden, kurz in allen Städten und allen Theatern des Reiches.